

Nationale Identitätskonzepte im Alpen-Adria-Raum: „Italiener“ und „Slowenen“ im 19. und 20. Jahrhundert

ROLF WÖRSDÖRFER
(Darmstadt)

Der erste Eindruck ist aus heutiger Sicht der einer grundlegenden Asymmetrie: Während so gut wie jeder Bewohner Sloweniens weiß, wo Italien liegt, kann man noch längst nicht von jedem Italiener sagen, dass er ebenso gut über die geographische Lage Sloweniens orientiert wäre. Tatsächlich ist Italien schnell mit dem Bild des weit in das Mittelmeer ragenden „Stiefels“ identifiziert.¹ Umso schwerer tut man sich nicht nur südlich der Alpen mit der Lokalisierung des vergleichsweise kleinen Sloweniens, das zwischen den Juliern und Karawanken, der Pannonischen Tiefebene und dem Adriatischen Meer etwa eine Fläche von der Größe des Bundeslandes Hessen einnimmt, jedoch deutlich weniger Einwohner hat als jenes.²

Entsprechend eindeutig müsste auch die Waage zugunsten Italiens ausschlagen, wenn es sich darum handelt, das Kräfteverhältnis zwischen beiden Ländern zu messen und deren wirtschaftlichen, kulturellen oder politischen Einfluss auf den nordöstlichen Adria-Raum zu bestimmen. In der historischen Perspektive erfuhr die Asymmetrie im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts Verschiebungen, sei es, dass eine pluriethnische Monarchie (das Habsburgerreich) die eine Bevölkerungsgruppe gegen die andere ausspielte, sei es, dass ein Besatzer (das „Großdeutsche Reich“) die ethnisch-nationalen Verhältnisse manipulierte oder sei es auch, dass der Ausgang des Partisanenkriegs die eigentlich schwächere slowenische Seite in eine vorteilhafte Position brachte.³

Der Versuch, ein Jahrhundert gemeinsamer Geschichte der ungleichen Nachbarn zu rekapitulieren, wäre leicht zum Scheitern verurteilt, wenn es nicht gelänge, jenseits der Ereignisabfolge in die Welt der beiderseitigen ethnischen und nationalen Zuweisungen, Topoi und Stereotypen einzudringen. In ihr manifestiert sich eine quasi „zeitlose“ Dimension des Geschehens, auf die

1 Von Interesse bleibt Petersen 1995.

2 Eine erste Orientierung über das Slowenien der Jahre nach 1991 bietet Fink-Hafner, Robbins 1997.

3 Vgl. die Beobachtung von Kacin-Wohinz, Pirjevec 1998, S. 87, wonach sich im Mai 1945 „das Kräfteverhältnis zwischen Italienern und Slowenen erstmals in der Geschichte des Küstenlandes zugunsten letzterer gewandelt“ hatte.

die Architekten des Nationalen, also in wahlloser Reihenfolge Lehrer, Priester, Volkstumspolitiker, Wissenschaftler, Partisanenkommandanten und Literaten, im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts immer wieder Bezug nahmen, nicht ohne sie zu modifizieren und den jeweils neuen Bedürfnissen der Nationalbewegung, des Staats, der Partei, der Titularnation, der Minderheit, der *Resistenza* oder des *Volksbefreiungskrieges* anzupassen.⁴

Im Folgenden wird zunächst die Aussagekraft zweier literarischer Vorlagen aus der Region im Hinblick auf die italienisch-slowenischen Beziehungen geprüft. Dann sind einige im italienisch-slowenischen Grenz- und Überlappungsraum verbreitete Stereotype bzw. Epitheta zu benennen. Der nächste Abschnitt ist dem nationalen Programm und dem *mental mapping* der Alpen-slaven im 19. Jahrhundert gewidmet. Schließlich wird am Beispiel der *Slavia veneta* oder *Beneška Slovenija* dargestellt, wie „Italiener“ und „Slowenen“ im Moment ihres ersten Zusammentreffens im Rahmen des italienischen Nationalstaats aufeinander reagierten.

I.

Nationale Identitätskonzepte kommen in der Regel nicht ohne Erzählungen, Legenden, Sagen und Mythen aus, deren Ursprünge bisweilen in frühere Jahrhunderte zurückreichen. Ergänzend treten literarische Bilder jüngerer Datums hinzu, in denen aber vielfach älteres Material angehäuft und verarbeitet ist. Selbst wenn die Frage nach der Repräsentativität solcher Texte nicht immer leicht zu beantworten ist, lassen sich doch Motive isolieren, mit deren Hilfe die Eigen- und Fremdsicht der involvierten Parteien leichter zu entschlüsseln ist. So auch im Falle der beiden hier zur Diskussion stehenden Erzählungen, die im italienisch-slowenischen Grenzraum entstanden sind oder von diesem Raum handeln. Die erste stammt aus der Feder des slowenischen Schriftstellers Ivan Cankar und trägt den Titel *Der istrische Esel*.⁵

Cankars Protagonisten sind die Bewohner eines istrischen Küstenstädtchens, von denen nicht klar ist, ob sie ihrem Selbstverständnis nach Italiener, Slowenen oder Kroaten sind. Sie könnten auch einfach nur „Istrianer“ sein – aber es steht fest, dass sie italienisch sprechen. Die einzige in der Erzählung namentlich genannte Person, ein Gemeinderat, trägt freilich den nur notdürftig italianisierten slawischen Familiennamen Vallencich.⁶

Im Mittelpunkt des Geschehens steht, wie so oft bei Cankar, ein Tier – in diesem Falle ein Esel. Eines Tages beschlossen die Istrianer, die von der vielen Arbeit geschundenen und verbrauchten örtlichen Esel, von Cankar identitäts-

4 Vgl. zu diesem Themenfeld Suppan 1999 und Roth 1999, S. 9-20 bzw. S. 21-43. Siehe auch Heckmann 1992, S. 9-36.

5 Cankar 1997, S. 9-15.

6 Cankar 1997, S. 10 und S. 14.

problematisierend als „Esel-Nichtesel“ bezeichnet, mit einem kräftigeren Tier zu kreuzen. Sie ließen deshalb einen Esel aus den Abruzzen kommen, einer gebirgigen Region im Süden Italiens, weltweit bekannt vor allem durch das literarische Werk Ignazio Silones.

Es erwies sich jedoch als außerordentlich schwierig, den störrischen Esel im Schiff über die Adria zu transportieren. Endlich in Istrien eingetroffen, sah das geplagte Tier genau so abgerissen aus wie die einheimischen Esel, denen es hätte frisches Blut zuführen sollen. Es war selbst zum „Esel-Nichtesel“ geworden. Zutiefst enttäuscht ließen die am Hafen zum Empfang angetretenen Istrianer ihrer Wut freien Lauf: Sie drochen auf das Tier ein, bis dieses, schon halb tot geschlagen, das Weite suchte. Noch Jahrzehnte soll der abruzzische Esel die Menschen in Istrien mit seinem unheimlichen, halb tierischen halb menschlichen Klagen im Schlaf gestört haben.

Die andere Geschichte, die einen Teilaspekt der italienisch-slowenischen Beziehungen berührt, ist die aus der Triglav-Region stammende Legende vom Gamsbock *Zlatorog*, dem „Goldhorn“.⁷ Sie handelt von einem Venezianer, der ein Stück Horn fand, das der Gamsbock *Zlatorog* an einem Fels der Julischen Alpen abgestoßen hatte. Mit seinem Fund gewann der Fremde Macht über die Edelmetall-Vorräte der Region; aus einer Höhle trug er das Gold säckeweise nach Italien. Ein von seiner Braut beleidigter Jäger beschloss, ins Gebirge zu ziehen, um *Zlatorog* zu suchen. Angetrieben wurde er von der Hoffnung, reicher zu werden als alle Kaufleute Venedigs. Doch *Zlatorog* bezwang den jungen Mann, der in die Tiefe stürzte. Nachdem er die Almen des oberen Isonzotals zerwühlt hatte, zog der Gamsbock mit seiner Herde davon.

Die Erzählung Cankars verweist auf die Rückständigkeit der italienisch-slowenisch-kroatischen Halbinsel Istrien und auf eine Notlage, die ihre Bewohner veranlasst, einen kräftigen Esel aus dem ebenfalls nicht reichen Südtalien zu importieren. Tatsächlich ähnelt das Istrien Ivan Cankars den Abruzzen Ignazio Silones; vor allem Fulvio Tomizza fügt später aufgrund der Erfahrung des „istrischen Exodus“ (*esodo istriano*)⁸ die nationale Problematik hinzu, wobei selbst der Lautstand das istrische *Materada*⁹ an das abruzzische *Fontamara*¹⁰ annähert.

7 „Zlatorog“, in: Enderle 1990, S. 254-258.

8 Als „istrischen Exodus“ (*esodo istriano*) bezeichnet man den Auszug von etwa 250.000 Menschen überwiegend italienischer Orientierung aus Fiume (Rijeka), Istrien und Dalmatien in den Jahren 1945-1955. Vgl. Cattaruzza 1999, S. 295-322, hier S. 299.

9 Tomizza 1993.

10 Silone 1978, Dass es sich bei den beiden Schauplätzen nicht einfach um „archaische“ Welten handelt, wie die Kritik oft behauptet hat, ist allein schon daran ersichtlich, dass man von Fontamara aus die fruchtbaren Böden des von den Bauern des Fürstentums Torlonia trockengelegten Lago del Fucino ebenso schnell erreicht wie von Materada aus die Küstenstädte der Halbinsel und von dort aus wiederum die einzige wirkliche Großstadt der Region: Triest.

Die Legende von *Zlatorog* enthält den Topos vom Reichtum der Venezianer. In den südslawischen Traditionen und Kulturen werden die Bewohner der Lagunenstadt als Vorläufer der Italiener angesehen, wie sich ja auch umgekehrt nationalitalienische Autoren in adriatischen Angelegenheiten gern auf das Erbe der *Serenissima* berufen.¹¹

Die ungleiche Verteilung der Güter zwischen den Venezianern und den Alpenlawen, die schwierige Nachbarschaft und das kulturelle Gefälle zwischen „Italienern“ und „Slowenen“, werden im Sprachgebrauch durch eine Reihe negativer Epitheta und Stereotype angezeigt. Daraus lässt sich nicht schließen, dass die Beziehungen zwischen der „romanischen“ und der „slawischen“ Welt im Adria-Raum in früheren Jahrhunderten ganz im Zeichen solcher Bilder und Formeln gestanden hätten. Historiker bestreiten beispielsweise zu Recht, dass zwischen der italienischsprachigen und der slawischen Bevölkerung bis zum 19. Jahrhundert besondere Spannungen aufgetreten wären.¹²

Doch waren die „Bilder vom Anderen“ im Moment des Entstehens moderner Nationalbewegungen sogleich abrufbar, d.h. sie ließen sich schnell und leicht mit dem Ziel einer „Konstruktion des Nationalen“ nutzen, indem sie halfen, ethnisch-nationale Trennungskriterien aufzustellen, um Teile der Bevölkerung zu inkludieren und andere zu exkludieren.

Das Slowenische kennt zwei abwertende Bezeichnungen für den italienischen Nachbarn: das volkstümliche *Lah* – in den deutschösterreichischen Dialekten würde man „Welscher“ oder „Walscher“ sagen, im Großen Slowenisch-Deutschen Wörterbuch¹³ wird *Lah* dagegen mit derben Schimpfwörtern wie „Itaker“ oder „Makkaronifresser“ wiedergegeben – und das gehobene *Latinec* („Lateiner“). Wurde der Ausdruck *Lah* wahrscheinlich in unmittelbarer Analogie zu den österreichischen Bezeichnungen geprägt, so war der „Lateiner“ im byzantinisch-slawischen Sprachgebrauch und dann in der politischen Terminologie des *Jugoslovenstvo* („Jugoslawismus“) das Gegenstück zum westlichen Konstrukt des „Barbaren“. Das Wort spielt auf die Eroberung und Plünderung Konstantinopels durch die Venezianer und Kreuzritter und auf die Errichtung des „Lateinischen Kaiserreichs“ (1204) an.

Wohin man sich auf der Suche nach den Vorläufern moderner Identitätskonzepte auch wendet, immer treten in der slowenischen Vorstellungswelt die Venezianer auf, was viel über die ökonomischen Kräfteverhältnisse im Alpen-Adria-Raum aussagt.¹⁴ Doch gilt dies auch in der umgekehrten Richtung: Die allen Südslawen geläufige, verächtlich gemeinte italienisch-venezianische Bezeichnung *s'ciavo* („Sklave“) steht mit venezianischen Toponymen wie *Riviera degli Schiavoni* (für „Dalmatien“) in Verbindung. Italienische Nationalliberale

11 Ich verweise hier auf meine Habilitationsschrift: Wörsdörfer 2004.

12 Kacin-Wohinz, Pirjevec 1998, S. 8f.

13 Debenjak 1995, S. 379.

14 Vgl. zum parallel gelagerten kroatischen Fall den Sammelband von Graciotta 2001, Siehe auch Wolff 1997, S. 428–455.

konnten sie der slowenischen Opposition im Stadtrat des habsburgischen Triest ebenso entgegenschleudern, wie faschistische Demonstranten sie in den 1930er Jahren über den Grenzfluss der Stadt Fiume riefen, um die kroatischen Bewohner der Nachbarstadt Sušak oder die serbischen Grenzwächter zu provozieren.

II.

Das Thema „Grenze“ leitet unweigerlich über zu der Frage, wie „Italiener“ und „Slowenen“ ihre nationalen Identitätskonzepte im 19. Jahrhundert im geographischen Raum verankerten.¹⁵ Die Vorstellungen von dem, was denn die *Italia* ausmache, reichen bis in die römische Antike zurück und erfuhren durch das *Risorgimento* und die nationale Einigung des Jahres 1860 eine Bestätigung. Tatsächlich galt das Königreich Italien im 19. Jahrhundert nicht als Neugründung, sondern als Land, das schon einmal bestanden hatte und wiedererstand (it. *risorgere*) war. Die noch unter österreichischer Herrschaft verbliebenen Gebiete, darunter auch solche mit einer italienisch-slowenischen Mischbevölkerung, erhielten den Namen „unerlöste Gebiete“ (*terre irredente*), woraus der Terminus „Irredentismus“ abgeleitet wurde. Insgesamt entlehnte die italienische Einigungsbewegung ein Gutteil ihrer Konzepte der religiösen Sphäre. Zugleich aber war sie antipäpstlich, weil das Oberhaupt der katholischen Kirche nicht nur den Kirchenstaat, und damit fast ganz Mittelitalien, sondern auch die künftige Hauptstadt Rom besetzt hielt. Tatsächlich bildete sich der italienische Nationalstaat im Kampf gegen zwei kosmopolitische Mächte heraus: den Katholizismus und die Habsburgermonarchie.

Gemessen am italienischen Beispiel bestand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch wenig Klarheit darüber, was denn eigentlich die *Slovenija* sei oder sein könne.¹⁶ Dies hängt zum Teil mit einem Mangel an adäquaten kartographischen Darstellungen zusammen. Zwar umfasste bereits die in den Jahren 1763 bis 1787 erstellte *Josephinische Landesaufnahme* das gesamte heute zur Republik Slowenien gehörige Gebiet, aber die Ortsnamen waren dort überwiegend in deutscher Sprache wiedergegeben. Die Karten enthielten auch keinerlei ethnographische Angaben.¹⁷ Erst 1853 stellte Peter Kozler eine ganz im Idiom des Herzogtums Krain gehaltene *Landkarte der slowenischen Länder und Provinzen*¹⁸ fertig. Sie verlieh der im Verlauf der 1848er Ereignisse an verschie-

15 Siehe auch Pirjevec 1991, S. 27–34.

16 „Slowenien als Heimat der Slowenen wurde zum ersten Mal in einer Namenstagsode für Kaiser Ferdinand erwähnt, die Jovan Vesel Koseski verfasste und im Jahre 1844 in den *Novice* veröffentlichte.“ (Vodopivec 1995, S. 69–76, hier S. 73; siehe auch Prunk 1996, S. 75.)

17 Rajšp, Ficko, 1995.

18 Zemljovid slovenske dežele in pokrajini izdelal in na svitlo dal Peter Kozler 1853.

denen Schauplätzen des Alpen-Adria-Raumes aufgetauchten Losung vom „Vereinigten Slowenien“ Ausdruck und Anschaulichkeit.

Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs lebten die Alpenlawen in einer ähnlichen territorialen Verstreutheit wie die Polen, mit dem Unterschied, dass sie weit weniger zahlreich waren und keine kulturellen Zentren mit einer vergleichbaren Ausstrahlung besaßen wie beispielsweise die Stadt Warschau.¹⁹ Man fand „Proto-Slowenen“ in den Kronländern Kärnten, Krain, Steiermark und Küstenland, slowenischsprachige Minderheiten in zwei Komitaten des Königreichs Ungarn und in der schon 1866 an Italien gefallenen Provinz Udine (Friaul).²⁰

Das am Kronland orientierte regionale Zugehörigkeitsgefühl – „Ich bin Steirer und Du bist Krainer“ – wurde erst langsam von einem übergeordneten nationalen Prinzip auf den zweiten Rang verwiesen.²¹ Bis heute pflegen die Bewohner Sloweniens ein ausgeprägtes regionales Bewusstsein, je nachdem ob sie aus Oberkrain (*Gorenjska*), der Untersteiermark (*Štajerska*) oder aus dem Küstenland (*Primorska*) stammen. Darüber hinaus kennt das Land viele „kleine Heimaten“, so etwa die entlang der Grenze zu Kroatien gelegene Bela Krajina im Südosten oder das slowenische Istrien im Südwesten.²² Zwei- und Mehrsprachigkeit, multiple und fließende Identitäten fanden und finden sich überall, in der Großstadt Triest, im Görzischen und in Istrien, im Grenzgebiet zu Ungarn, in Kärnten, in der Steiermark und in der friaulischen *Slavia Veneta*. Nur vom Standpunkt der slowenischen Nationalbewegung aus betrachtet waren alle Slowenisch sprechenden Bewohner der einzelnen Landschaften und Gebiete tatsächlich „Slowenen“.²³

Doch handelt es sich hier nicht darum, den Unterschied zwischen einer „realen“, einer „konstruierten“ oder einer „behaupteten“ Nation zu thematisieren. Zu untersuchen ist vielmehr, warum Menschen mit einem slowenischen Selbstverständnis bis heute so viel Wert auf die Feststellung legen, ihre Nation habe allen Gefahren und Versuchen der Assimilation oder Entnationalisierung erfolgreich widerstanden.²⁴

19 So entstand zum Beispiel die erste slowenische Universität in Ljubljana erst nach dem Ersten Weltkrieg.

20 Letzteres zerfiel noch einmal in die Grafschaften Görz und Gradiška, die Markgrafschaft Istrien und die Stadt Triest.

21 Das Zitat findet sich in Lukan 1974, S. 34–52, hier S. 42.

22 Bis heute sind solche „kleinen Heimaten“ in Slowenien Gegenstand historiographischen Interesses. Vgl. Hočevar J. 1998 (neu aufgelegter umfangreicher Sammelband *Slovenska Istra v boju za svobodo* [1976]).

23 Deutsche und ungarische Nationalisten konstruierten in den Grenzregionen von Kärnten und Prekmurje-Porabje eigene ethnische Gruppen – die „Wenden“ oder „Windischen“, die sie den nach Ljubljana ausgerichteten „Nationalslowenen“ entgegenstellten. Vgl. Priestly 1997, S. 297–344; Wörsdörfer 2002, S. 137–160.

24 Vodopivec 1995, S. 76.

Aufschlussreich ist allein schon das Schicksal der Kozler'schen Landkarte: ihre Verbreitung wurde von den österreichischen Behörden verboten. Obwohl auch Kozler selbst in die Verfolgungsmaßnahmen einbezogen war, blieb das auf ihn zurückreichende Konzept der „ethnischen Grenze“ in den slowenischsprachigen Ländern ein quasi-unantastbarer Bestandteil einer neuen „kollektiven Identität“.²⁵ Wer sich selbst als Slowene verstand, der sah die *etnična meja* überall dort, wo die letzten Ausläufer des slowenischen Siedlungsgebiets auf eine kompakte deutschösterreichische, italienische, friaulische, kroatische oder magyarische Bevölkerung trafen. Letztlich, so kann man ohne Übertreibung feststellen, gehörten der slowenische Nationalgedanke und die „ethnische Grenze“ noch enger zusammen als das „Slowenentum“ und der Katholizismus, denn für die *etnična meja* setzten sich auch die vor allem in den Städten vertretenen slowenischen Liberalen ein.²⁶

Wo im Namen des „Vereinigten Slowenien“ nach 1848 und dann wieder seit 1918 Gebietsforderungen aufgestellt wurden, umfassten sie getreu dem Konzept der „ethnischen Grenze“ viele jener Territorien, die zu einem mit Hilfe der Archäologie, der Etymologie, der Namenskunde u.a. rekonstruierten mittelalterlichen Gebiet mit alpenlawischer Bevölkerung gehört hatten. Die Slowenen wurden zur Grenznation *par excellence*. Tschechen oder Kroaten etwa besaßen mit den Ländern der Wenzelskrone oder den Königreichen Kroatien-Slawonien und Dalmatien in die Jahrhunderte zurückprojizierbare Bezugspunkte, die es ihnen leicht machten, sogenannte „historische Rechte“ einzuklagen. Demgegenüber konnten sich die Alpenlawen nur auf das Naturrecht und einige Gründungsmythen berufen.

Dies erschwerte ein gemeinsames Vorgehen der als nationales Kollektiv überhaupt erst im Entstehen begriffenen Slowenen, die sich dem deutschen, italienischen und magyarischen Assimilationsdruck ausgesetzt sahen. Die vor allem von der äußersten Linken propagierte Losung des „Vereinigten Slowenien“ war auf das austroslawische Modell bezogen und zielte darauf ab, im Rahmen der Monarchie eine das ganze slowenischsprachige Territorium umfassende Verwaltungseinheit mit sprachlicher, kultureller, wirtschaftlicher, administrativer und politischer Autonomie zu schaffen.²⁷ Populär wurde sie vor allem durch die *Tabor-Bewegung* der 1860er Jahre. Es handelte sich um eine Serie großer Massenversammlungen unter freiem Himmel, die quasi-plebiszitären Charakter hatten und den Übergang der slowenischen Nationalbewegung in die Phase der Massenagitation einleiteten.²⁸ Die *Tabori* fallen bereits in eine Zeit, in der der italienische Nationalstaat erstmals südslawische,

25 Vgl. zur religiösen Dimension der italienisch-slowenisch-kroatischen Nachbarschaft Wörsdörfer 2000, S. 171-201.

26 Vodopivec 1995, S.73.

27 Ebd.

28 Prunk 1996, S. 85ff.

von der slowenischen Nationalbewegung dem „Vereinigten Slowenien“ zuge-rechnete Gebiete annektierte.

III.

Das Königreich Italien traf sechs Jahre nach seiner Proklamation im abgelegenen friaulischen Natisone-Tal erstmals auf Südslawen, die gehalten waren, sich über kurz oder lang zwischen der *Italianità* und dem „Slowenentum“ als nationalem Bekenntnis zu entscheiden. Das Gebiet der sogenannten *Slavia veneta* oder *Beneška Slovenija* wurde zu einer Art Laboratorium des italienisch-slowenischen Verhältnisses unter den Rahmenbedingungen des *Risorgimento* und des aus ihm hervorgegangenen italienischen Einheitsstaats.²⁹ Vor allem lässt sich hier die Nationalitätspolitik des liberalen Italien zu einem Zeitpunkt beobachten, an dem dieses noch weit davon entfernt war, dem faschistischen Regime zu weichen.³⁰

Von den beiden Hauptströmungen des *Risorgimento* beschäftigten sich weder die Gemäßigten, die in der konstitutionell-monarchischen Tradition des piemontesischen Liberalismus standen, noch die vielfach aus dem Süden stammenden Demokraten, die sich überwiegend für eine zentralistisch organisierte Republik einsetzten, ernsthaft mit dem Minderheitenproblem.³¹

In der Optik der politischen Klasse Italiens waren die ethnisch-nationalen Gruppen bis zum Ersten Weltkrieg nur als weiße Flecken vorhanden, als zu italianisierendes menschliches Rohmaterial. Dies hing mit der damaligen Vorstellung vom Nationalstaat und von der Staatsbürgerschaft zusammen, die unmittelbar an die Nationalität gebunden war.³² Das italienische *Risorgimento* exaltierte die Rolle der Staatsnation als Subjekt und ließ keinen Raum für die kulturelle Entwicklung der kleinen ethnisch-sprachlichen Gruppen. Der reine oder quasi-reine Nationalstaat stellte für viele Italiener den Inbegriff des Fortschritts dar, während multiethnische Reiche wie das habsburgische in ihren Augen Rückschritt und Reaktion verkörperten.³³

Der tschechische Nationalismusforscher Miroslav Hroch schreibt verallgemeinernd, dass den liberalen Eliten im Europa des 19. Jahrhunderts eher an

29 *Beneška Slovenija* 1987, S. 227-232.

Die Problematik ist heute zwischen italienischen und slowenischen Historikern umstritten: Machen erstere vor allem den Faschismus für die Politik der Zwangsassimilation gegenüber der slawischen Minderheit in Julisch Venetien verantwortlich, so betonen die slowenischen Kolleginnen und Kollegen die slawenfeindliche Kontinuität des italienischen Einheitsstaates seit den Zeiten des *Risorgimento*.

30 Vgl. Kacin-Wohinz, Troha 2001

31 Ghisalberti 1997, S. 27-38, hier S. 29.

32 Ich übernehme an dieser Stelle einen Teil des Argumentationsganges aus Wörsdörfer 2005.

33 Ghisalberti 1997, S. 27.

einer Assimilierung der Minderheiten gelegen war – sie hätten darin den besten Weg zur bürgerlichen Emanzipation gesehen –, während die konservativen Führungsschichten auf die Beibehaltung der sprachlichen Barrieren gesetzt hätten, selbst um den Preis einiger Zugeständnisse etwa in der Schulpolitik.³⁴

In diesem Deutungsversuch verhalten sich politische Terminologie und historische Wirklichkeit spiegelverkehrt zu unseren heutigen Vorstellungen. Eine liberale Minderheitenpolitik setzte sich für die Aufhebung der Minderheit als gesonderter Gruppe (Entnationalisierung) und für die Angleichung ihrer Lebensverhältnisse an die der Titularnation ein. Konservative Politiker waren dagegen eher bereit, ethnische Besonderheiten zu tolerieren oder sogar zu fördern, wenn sie sich dafür von deren Trägern abschotten konnten. Ihnen lag an der Bewahrung ihrer eigenen Privilegien deutlich mehr als am Projekt einer Homogenisierung der Gesellschaft.³⁵

Tatsächlich folgte Italien dem liberalen Muster, was insofern nicht verwunderlich ist, als der Konservatismus dort in der Zeit vor 1914 keine auf nationaler Ebene wahrnehmbare kulturelle und politische Kraft darstellte. Der italienische Nationalstaat war liberal-assimilatorisch, was ihm umso leichter fiel, als die meisten Minderheiten vor 1918 ethnische Gruppen ohne Bezug zu einer „Mutternation“ waren.

Anders als Triest war die *Slavia Veneta* jahrhundertlang (seit 1420!) venezianisch und nur einige Jahrzehnte habsburgisch, ehe sie 1866 zusammen mit Venetien an das italienische Königreich fiel. Schon kurz nach der Etablierung Italiens in der nordöstlichen Grenzregion hieß es in einem Artikel des *Giornale di Udine* vom 22. November 1866, die Slawen müssten „eliminiert werden“. Damit war nicht die physische Vernichtung der neuen Staatsbürger gemeint, sondern der Verfasser zielte darauf ab, die slawische Sprache und Kultur zu zerstören, ein Vorgehen, das man heute als „Ethnozid“ bezeichnet.³⁶

Der Wunsch nach einer Assimilation der Slawen mit Hilfe des Sprachunterrichts an der Schule, konnte kaum deutlicher ausgesprochen werden. Von großem Interesse ist nun, dass „diese Slawen“, etwa 35.000 an der Zahl, im Oktober 1866 fast ohne Ausnahme für den Beitritt der *Slavia Veneta* zum Königreich Italien gestimmt hatten. Als Motiv für das Abstimmungsverhalten wird in der Regel angegeben, die Bewohner der *Slavia Veneta* hätten im Königreich Italien den legitimen Nachfolger der Republik Venedig gesehen, von

34 Hroch 1999, S. 9–18, hier S. 14.

35 Bestätigung findet Hrochs These zumindest teilweise im Falle Kärntens, wo die deutschen Konservativen mit den katholischen Slowenen zusammengingen, während die Deutschliberalen betont antislowenisch und antiklerikal auftraten. Vgl. Pleterški 1996.

36 Der anonyme Autor fuhr fort: „Wenn die slowenischen Kinder der Provinz Udine [...] den Unterricht in italienischer Sprache erhielten und wenn in diesen Tälern volkstümliche italienische Bücher gelesen würden, könnte sich ihre Umwandlung rascher vollziehen und die neue Generation würde überall italienisch reden.“ (Zitiert nach Gatterer 1968, S. 321.)

dem sie sich eine Bestätigung bzw. Wiedererrichtung ihrer alten Vorrechte als Grenzbevölkerung erwartet hätten.³⁷

Zu den ersten Verwaltungsmaßnahmen, die die Staatsmacht im neuen Grenzgebiet traf, gehörte die Umbenennung von San Pietro degli Schiavoni – der Name hätte zu sehr an die slawische Herkunft seiner Bewohner erinnert – in San Pietro al Natisone. Die meisten Behörden, die von der Autonomie des Gebiets unter den Venezianern und Habsburgern zeugten, wurden verlegt.³⁸

Dafür entstand in San Pietro al Natisone eine Ausbildungsanstalt für Lehrer, an der vor allem friaulische und italienische Studenten immatrikuliert waren. Die neue Einrichtung erzog auch einzelne slowenische Lehrerinnen im Geiste der *italianità*; sie übernahmen später die Aufgabe, die italienische Elementarschule im Natisone-Tal aufzubauen.³⁹

Etwa zu derselben Zeit begannen slowenische Verlagshäuser, allen voran der in Klagenfurt ansässige Hermagoras-Verlag, die Bewohner der *Slavia Veneta* mit Literatur zu beliefern, die in der ihnen bis dahin weitgehend unbekanntem slowenischen Hochsprache verfasst war. Schon in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts trafen in Friaul jährlich bis zu 1.200 slowenische Bücher ein.⁴⁰ Die im ganzen slowenischsprachigen Raum verbreitete Hermagoras-Gesellschaft, die anfänglich im Natisone-Tal nur 15–20 Mitglieder hatte, rekrutierte vor Ort bis 1910 über 300 weitere Männer und Frauen.⁴¹

Angesichts der Tatsache, dass die Bewohner der *Slavia Veneta* um 1866 noch zu 90 Prozent Analphabeten waren, kamen die Einrichtung italienischer Schulen ebenso wie die Verbreitung slowenischer Literatur einem Wettrennen um die Verankerung der jeweiligen Nationalkultur gleich. Die Verfechter der *italianità* waren in der vorteilhaften Situation, bereits über ein nationales Zentrum zu verfügen, während die slowenische Partei auf mehrere österreichische Kronländer und ungarische Komitate verstreut lebte. Die Verbreitung der italienischen Sprache in der *Slavia Veneta* setzte zu demselben Zeitpunkt ein, an dem die Errichtung slowenischer Grundschulen in verschiedenen Kronländern der Habsburgermonarchie die Assimilation abbremste.⁴²

Um dies zu verdeutlichen, ist es ratsam, den Schauplatz zu wechseln und kurz die Verhältnisse im habsburgischen Triest zu prüfen. Im Anschluss daran folgt ein Abschnitt, der den ungewöhnlich langen Zeitraum von 1915 bis 1941 umfasst. Als „lange Schatten der Isonzo-Front“ werden dort jene Aspekte der bilateralen Beziehungen berührt, die sich mehr oder weniger direkt aus den Ersten Weltkrieg ergaben. Dazu zählen die Grenzverschiebungen der Nachkriegsjahre ebenso wie die Regimewechsel, also das Ende der Habsburgermo-

37 Clavora, Ruttar 1990, S. 19.

38 Ebd.

39 Ebd., S. 20.

40 Ebd., S. 22.

41 Kacin-Wohinz, Pirjevec 1998, S. 24; Stranj 1989, S. 57.

42 Ebd.

narchie, die Gründung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen sowie das Aufkommen des italienischen Faschismus. Ein neues Feld direkter Konfrontation zwischen dem italienischen Nationalstaat und der slowenischen Bevölkerung entstand im Zuge der faschistischen Entnationalisierungspolitik. Es wurde ausgeweitet durch den deutsch-italienischen Überfall auf Jugoslawien 1941, der es Italien ermöglichte, die Südhälfte Sloweniens zu annektieren.

IV.

Angelo Vivante, der jüdisch-italienische Sozialist, schrieb 1912, es bestehe keine Gefahr, dass die Deutschösterreicher die anderen Bevölkerungsgruppen assimilieren könnten. Der „wirkliche ethnische Konflikt“ sei der zwischen den beiden größten Bevölkerungsgruppen: den Italienern und den Slawen.⁴³ Tatsächlich war Triest neben Straßburg die einzige europäische Großstadt, deren deutschsprachige Bevölkerung sich an den romanischsprachigen Bevölkerungsteil leichter anpasste, als dass es ihr gelungen wäre, diesen zu germanisieren.

Die Italiener zählten zu den kleineren Nationalitäten der Habsburgermonarchie – in den österreichischen Kronländern lebten weniger Italiener als Slowenen –, aber sie waren dort gleich nach den Deutschen und Ungarn als „Kulturnation“ anerkannt. In den sogenannten „unerlösten“ Städten Trient und Triest, aus deren Namen die Irredentisten einen Kampfruf machten, bildeten die einheimischen Italiener eine kompakte Bevölkerungsgruppe. Deren kulturelles Gewicht wurde durch einen hohen Anteil an aus dem Königreich eingewanderten Reichsitalienern, sogenannten *regnicoli*, verstärkt – es mutet heute wie ein logisches Paradoxon an, dass die meisten „Ausländer“ in Triest Italiener oder Friulaner waren.⁴⁴

Was bedeutet das Wort „Italiener“ in diesem Zusammenhang? Man kann davon ausgehen, dass es unter den italienischsprachigen Triestiner, die fest in der urbanen Lebenswelt verwurzelt waren, ein gewisses Vorverständnis über die Bedeutung der *italianità* gab, ehe der moderne Nationalismus begann, Fuß zu fassen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese kulturelle Orientierung am Italien Dantes, Petrarcas und Boccaccios mit einer staatstragenden, kaisertreuen Grundeinstellung einherging.⁴⁵

Die vom italienischen *Risorgimento* andernorts entfaltete Sogwirkung erfasste die Triester Gesellschaft wie ein Wirbel, der einen Teil der Bevölkerung in die eine, den anderen in die entgegengesetzte Richtung trieb. Es war nicht die ökonomische Elite der Reeder oder Versicherungsunternehmer, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihre *italianità* im Sinne einer nationalen Zugehörigkeit entdeckte und sich zu ihr bekannte, sondern es waren neu

43 Vivante 1984, S. 135.

44 Vgl. die Zahlenangaben in Cattaruzza 1992, S. 189-219, hier S. 193.

45 Vgl. Zur *italianità* zuletzt den Aufsatz von Hausmann 2000, S. 2-18.

aufsteigende Gruppen von freiberuflich Tätigen, Beamten, kleinen und mittleren Unternehmern. Ihr politisches *Coming out* hatten sie mit dem Rückzug und der definitiven Niederlage der Konservativen in den neunziger Jahren; fortan bildeten sie einen pro-italienischen, freimaurerisch orientierten Kern mit nationalliberalem Selbstverständnis.⁴⁶

Das Bewusstsein, die Mehrheit darzustellen und dies auch nach jedem kommunalen Wahlkampf beweisen zu können, gab den italienischen Nationalliberalen Auftrieb. Die *italianità*, vorher womöglich über den Sprachgebrauch hinaus nur eine private Angelegenheit, eine intellektuelle Vorliebe, eine Frage des kulturellen Konsums, ein eher loses Gefühl der Zusammengehörigkeit, wurde mit nationalen Bedeutungen aufgeladen, sie wurde zum Bekenntnis, zum Gradmesser für die Loyalität oder Illoyalität, zur Wasserscheide zwischen dem „Eigenen“ und dem „Anderen“.

Im Zeichen des neuen „Wir“-Gefühls hatten die Vertreter der zweiten großen ethnischen Gruppe vor Ort, der Slowenen, keine andere Wahl, als in einen Wettbewerb mit den Italienern einzutreten. Tatsächlich gab es seit dem Revolutionsjahr 1848 zahlreiche Anzeichen slowenischen Aufbegehrens; so erhob die Nationalbewegung Ansprüche auf die territoriale Zugehörigkeit Triests zu einem künftigen „Vereinigten Slowenien“ im Rahmen der Habsburgermonarchie. Die Hafenstadt mit ihrem beträchtlichen slowenischen Bevölkerungsanteil wurde als ideale Ergänzung zu Laibach als Hauptstadt des bedeutendsten überwiegend slowenischen Territoriums, des Herzogtums Krain, empfunden.

Auf Ivan Cankar geht die populäre Formulierung zurück, Ljubljana sei das Herz Sloweniens, Triest seine Lunge.⁴⁷ Doch bestand der für alle Beteiligten in Triest wahrnehmbare aktive Part der Slowenen – ähnlich wie der der *regnicoli* – zunächst vor allem darin, dass sie in die Hafenstadt immigrierten und dort arbeiteten. Lange Zeit glichen die italienisch-slowenischen Beziehungen in Triest einer Einbahnstraße: Die aus Krain oder Istrien, dem Isonzotal oder dem Karst stammenden Einwanderer passten sich in der Großstadt an die romanische Umgebung an und italianisierten sich.⁴⁸

Entgegenwirken konnte dem vor allem eine Institution, die über einen großen Rückhalt in der slawischen Bevölkerung verfügte und zugleich die Verteidigung der nationalen Grundlagen des „Slowenentums“ im Auge hatte: die katholische Kirche. Der italienische Irredentismus war zwar nicht unbedingt antireligiös, in jedem Falle aber antipäpstlich und damit antikatholisch. Unter den italienischen Nationalliberalen waren die Triestiner jüdischer Abstammung überproportional vertreten. Die Pfarrer in den slawischen Vorstädten von Triest sahen ähnlich wie die Dorfgeistlichen der *Slavia Veneta* oder des Görzischen eine wichtige Aufgabe darin, die Gemeindeangehörigen vor der

46 Millo 1992, S. 60–81, hier S. 76.

47 Kacin-Wohinz, Pirjevec 1998, S. 18.

48 Ebd.

Anpassung an die säkularisierte, laizistische Umgebung zu bewahren, die urban, kosmopolitisch und italienisch ausgerichtet war. Sie regten die Gründung katholisch-nationaler Freizeit- und Sportorganisationen, Lesevereine, Theatergruppen, Chöre, Musikkapellen, Frauen- und Jugendgruppen an. Die größte „historische Leistung“ dieser slawischen Vereinskultur – der katholischen ebenso wie der laizistischen – war es, die im 19. Jahrhundert zunächst schleichende und später galoppierende Assimilation der Slowenen an die italienischsprachige Umgebung aufgehalten und zum Teil sogar umgekehrt zu haben.⁴⁹

Anders als in Kärnten oder in der Steiermark, wo auch die organisierte Arbeiterbewegung – vor allem die Sozialdemokraten und die von ihnen beeinflussten Gewerkschaften – zum Agenten der Entnationalisierung wurde, bestand in Triest eine Linke mit multikulturellem Hintergrund. Erst in jüngster Zeit hat Sabine Rutar das komplizierte Neben- und Ineinander unterschiedlicher nationaler und sozialer Identitätskonzepte aufgearbeitet, wie es für die Triester Arbeiterkultur am Vorabend des „Großen Krieges“ kennzeichnend war.⁵⁰

Motive und Phasen der Konkurrenz und der Kooperation wechselten hier ab oder überlagerten sich. So rangen in der Stadt kurz vor 1914 drei ähnlich starke Lager miteinander: das Nationalitalienische, das Nationalslowenische und das Proletarisch-Internationalistische, dessen Internationalismus auf italienischer wie auf südslawischer Seite nicht ohne einzelne nationale Versatzstücke auskam. Der „Große Krieg“ radikalisierte alle Konflikte und verstärkte eine Spannung, die sich bis 1915 nur während der Wahlkämpfe in Form von Raufereien und Straßenkrawallen entladen hatte.⁵¹ Im Mittelpunkt des Geschehens stand für einige Jahre ein Fluss, dessen oberer und mittlerer Lauf heute in Slowenien liegt, der aber dann auf italienischem Territorium weiter dem Meer zustrebt: der Isonzo oder, wie man in Slowenien sagt, die Soča.

V.

Der Isonzo verbindet die slowenischen Siedlungsgebiete der Julischen Alpen und der Triglav-Region, also die Heimat des *Zlatorog*, mit jenen Landschaften an der Adria, die seit 1848 von der nationalen *Inteligencija* als Teil des „Vereinigten Slowenien“ angesehen wurden. Dazu gehörte neben Triest auch der Nordteil Istriens. Wenn der Isonzo schon nicht Sloweniens Strom war, so

49 Dabei nahmen sie manchmal phonetische Veränderungen an ihrem Nachnamen vor und wählten mit der Zeit italienische Vornamen. Ein Beispiel ist der irredentistische Held Wilhelm Oberdank, Sohn eines aus Venetien stammenden österreichischen Soldaten und einer slowenischen Mutter – er nannte sich nach der Italianisierung Guglielmo Oberdan.

50 Rutar 2004. Vgl. zur slawischen Vereinskultur in Triest Cattaruzza 1992, S. 199-203.

51 Winkler 2000.

schien er doch als Sloweniens Grenze überall dort tauglich, wo die Ansprüche der Architekten des Nationalen nicht – wie in der *Slavia Veneta* – nach Westen über ihn hinausgriffen.

Doch noch ehe er seinen Namen einer Staatsgrenze hätte verleihen können, wurde der Isonzo mit dem Frontverlauf des „Großen Krieges“ in Verbindung gebracht. In seiner 1879 veröffentlichten Ode „An die Soča“ hatte der slowenische Lyriker Simon Gregorčič den Krieg an den Ufern des Flusses vorhergesehen und die Soča aufgefordert, ihre Wasser anschwellen zu lassen, um den Feind zu vernichten.⁵² In den Jahren nach 1915 tauchten die „vom Blut geröteten Wasser des Isonzo“ dann immer wieder in der italienischen Kriegsberichterstattung auf.⁵³

Bis zu einem gewissen Grade identifizierten sich die Slowenen mit den militärischen Erfolgen Österreich-Ungarns, an denen sie selbst keinen geringen Anteil hatten.⁵⁴ Die Tatsache, dass die österreichischen Siege zu einem großen Teil unter dem Kommando eines aus der Krajina stammenden serbischen Generals, des „Löwen vom Isonzo“ Svetozar Borojević, errungen wurden, verlieh dem Einsatz zudem eine austroslawische Note, die sich leicht in einem jugoslawischen Sinne umdeuten ließ.

Das Verhältnis vieler Italiener zu den östlich des Isonzo lebenden Südslawen blieb nach 1918 vom Misstrauen und von offener Aggressivität bestimmt. Sie sahen im SHS-Staat nicht nur einen der vielen juristischen Nachfolger Österreich-Ungarns, sondern auch ein strukturelles Analogon zur Habsburgermonarchie. Kurzfristig überwog auf italienischer Seite ein auf die engen Beziehungen zum jugoslawischen Königshaus und zu den serbischen Eliten bauender moderater Expansionismus, der mit dem Namen Carlo Sforzas verknüpft ist und der seine historische Gestaltungsfähigkeit 1920 mit dem Vertrag von Rapallo unter Beweis stellte.⁵⁵ Doch schon D'Annunzios Fiume-Unternehmung hatte gezeigt, wie schwer es war, die nationalistischen Wogen auf der Apenninenhalbinsel zu glätten. Die Enttäuschung darüber, dass die Entente Italien letztlich große Teile der erhofften Kriegsbeute an der Adria verweigert hatte, erschwerte auf italienischer Seite jede dauerhafte Annäherung an das „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ bzw. später an Jugoslawien.

Für die Schwarzhemden, die sich als kämpferische Vorhut der *italianità* verstanden, war der Isonzo ein „heiliger Fluss“. Mussolini berichtete in seinem Kriegstagebuch, er habe sich im September 1915 bei Caporetto über „das kalte Wasser gebeugt und mit Hingabe einen Schluck davon getrunken.“⁵⁶ Die Passage wiederholte der „Duce des Faschismus“ in vielen seiner Reden.

52 Gregorčič 1997, S. 174–176. Vgl. Pirjevec 1995, S. 144.

53 Todero 2000, S. 71–87, hier S. 80.

54 Vgl. Wörsdörfer 2004.

55 Bracco 1998, Siehe auch Sforza 1948, S. 155–175.

56 Mussolini 1995, S. 13.

Der besondere Hass, der den Südslawen in Italien entgegenschlug, hatte verschiedene Ursachen: Angehörige der nationalliberalen Eliten in Triest und Umgebung pflegten – hierin Teilen der Bevölkerung im Osten Deutschlands nicht unähnlich – seit jeher eine rassistisch eingefärbte Slawenfeindschaft. Soziale Ängste vor dem slowenischen Stadt- und Landproletariat (vor allem vor den Immigranten), mit Verschwörungs-Theorien legitimierte Ohnmachtgefühle gegenüber den Umtrieben der serbischen Geheimgesellschaften, schließlich die Furcht vor dem Panslawismus und den orthodoxen „Schismatikern“ in Moskau und Belgrad verwoben sich zu einem einzigen Bedrohungskomplex.

Nach dem Krieg zählte Triest zu den frühen städtischen Hochburgen der Faschisten. Verstümmeltenmythos und Totenkult gehörten zum ideologisch-kulturellen Gepäck einer Frontkämpfergeneration, in der oft junge Offiziere das Sagen hatten. Triester *Squadristi* trugen die ersten schwarzen Hemden, die sich bald darauf faschistische Kampfverbände in ganz Italien zum Vorbild für ihre Uniform nahmen. In der Industrie- und Arbeiterstadt hatte der Faschismus die auf der Apenninhalbinsel sonst seltene Gelegenheit, ein Amalgam zu schaffen, das den sozialen und den nationalen Feind einschloss. So entstand das Feindbild des *slavocomunismo*, das sich als sehr effizient erwies, bot es doch der Triester Oberschicht eine Legitimation, den Faschismus finanziell und propagandistisch zu fördern.⁵⁷ Viele Faschisten der ersten Stunde in Triest, vor allem die Anhänger des aus der Toskana zugezogenen Squadristen⁵⁸ Francesco Giunta, waren beides: Slawenhasser und Antisemiten.

Die zwanziger und dreißiger Jahre standen an der nordöstlichen Adria zunächst im Zeichen einer radikalen Entnationalisierungspolitik, über die die Lageberichte des Nationalitätenkongresses⁵⁹ und die Bücher des Triestiner Slowenen Lavo Čermelj⁶⁰ meist zuverlässig Auskunft geben (u.a. Schule, Verwaltung, Justiz, Kirche, Presse, Eigennamen, Toponyme). Unter den Vorzeichen des „Grenzland-Faschismus“ taten sich die Provinzsekretäre der Faschistischen Partei zusammen, um das Vorgehen gegen die Angehörigen der slawischen Minderheiten zu planen. Auf die Grenzregion regnete vor allem mit dem Auftreten erster bewaffneter Widerstandsgruppen in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre eine Repression herab, die sich in massenhaften Festnahmen und Konfinierungen äußerte. Auch verhalf das faschistische Regime den Slowenen dazu, dass sie eigene Märtyrer im nationalen Befreiungskampf gegen Rom vorweisen konnten. Am 5. September 1930 wurden vier junge Männer, Zvonimir Miloš, Ferdinand Bidovec, Fran Marušič und Alojzij Valenčič vom

57 Vgl. die Aufsätze von Vinci 1997 und Mattiussi 1997, S. 221-258 und 259-272.

58 Als *squadristi* bezeichnete man im Italien der zwanziger Jahre die Mitglieder faschistischer Terrorgruppen, die die Büros linker Parteien, die Gewerkschaftshäuser und die Sitze sozialistischer oder katholischer Genossenschaften überfielen und zerstörten. Vgl. Reichardt 2002.

59 Ammende 1931.

60 Vgl. vor allem Čermelj 1974.

Sondergericht zum Tode verurteilt und am Tag darauf in den Schießständen von Basovizza (slow. Basovica) in der Nähe von Triest hingerichtet.⁶¹

Die italienische Entnationalisierungspolitik in der Julischen Mark galt schon den Zeitgenossen als das abschreckendste Beispiel für die Arroganz eines Regimes, das sich auf eine „zweitausendjährige Kultur“ berief und dabei systematisch all jene Rechte abbaute, die für die julischen Slowenen und Kroaten unter der österreichischen Herrschaft selbstverständlich gegolten hatten. Auch ausländische Beobachter, die sonst Sympathien für den Faschismus hegten, verurteilten die Politik des Regimes an der nordöstlichen Adria.⁶²

Auf die Exaltierung der *italianità* durch den Grenzlandfaschismus reagierten die slowenischen Minderheitenpolitiker mit einer Betonung des *Jugoslovenstvo*. Vor allem die liberale *Edinost-Gruppe* in Triest, die einen europäischen Minoritätensprecher vom Format Josip Wilfans hervorbrachte, sah sich selbst vor allem als jugoslawische und erst in zweiter Linie als slowenische Opposition. Dies war auch insofern nicht unwichtig, als die aus der *Edinost-Gruppe* hervorgegangenen Politiker die Zirkel und Verbände der politischen Exulanten in Jugoslawien dominierten, die der „Küstenbewohner“ (Slowenen) ebenso wie die der „Istrianer“ (Kroaten). Erst die Kommunisten und die von ihnen beeinflusste „junge Strömung“ der Exulanten schoben Mitte der dreißiger Jahre wieder die slowenische und die kroatische „Identität“ in den Vordergrund, weil sie die kleineren Nationalismen als Mobilisierungsfaktor nutzen wollten.

VI.

Der Überfall der Achsenmächte auf Jugoslawien und die Zerschlagung des südslawischen Staates schufen seit 1941 völlig neue Bedingungen für die Beziehungen zwischen „Italienern“ und „Slowenen“. Aus einander eher fremd bis feindselig gegenüberstehenden Nachbarn wurden in vielen Fällen tatsächlich Feinde; die Spielräume für Menschen mit schwebenden oder multiplen Identitäten verengten sich zunehmend.

Dabei zog Italien keineswegs den hauptsächlichen Nutzen aus der Besetzung Sloweniens, denn das Mussolini-Regime hatte den von langer Hand geplanten Angriffskrieg gegen Jugoslawien erst in dem Moment gewagt, in dem NS-Deutschland mit dem Balkanstaat brach und die Luftwaffe begann,

61 „La sentenza del Tribunale Speciale contro i terroristi slavi. I quattro principali imputati condannati alla pena di morte“, *Il Messaggero*, 6.9.1930.

62 Dies galt zumal für deutsche Italienreisende, denen bewusst war, dass die Slawen der Venezia Giulia „Leidensgenossen“ der Südtiroler waren. Seltener war ihnen zugleich auch klar, dass die faschistische Unterdrückungspolitik an der Adria noch weit härter war als an der Etsch. (Vgl. zu Südtirol den Band von Steininger 1997, Siehe auch die Synthese von Heiss 1998, S. 225–241.)

Belgrad zu bombardieren.⁶³ So symbolträchtig es sein mochte, dass seit April 1941 von den öffentlichen Gebäuden in Ljubljana die italienische Trikolore wehte, der Besitz des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Zentrums der Slowenen konnte das Mussolini-Regime nicht dauerhaft dafür entschädigen, dass das ihm zugestandene Territorium nur halb so groß war wie die fortan unter deutscher Verwaltung stehenden slowenischen Gebiete (Oberkrain und Untersteiermark), die neben den Industrie- und Bergbaurevieren auch die touristisch interessanten Landschaften beherbergten.⁶⁴

In einer frühen Phase verfolgte die italienische Regierung den Plan, den als *Provincia di Lubiana* an das Königreich Italien angeschlossenen Teil Sloweniens im weitgehenden Einvernehmen mit den traditionellen slowenischen Eliten zu verwalten. Als gemeinsame programmatische Grundlagen boten sich ein konservativer Katholizismus und ein militanter Antikommunismus an. Dahinter verbarg sich die Hoffnung, das Territorium werde eine deutlich wahrnehmbare Alternative zum deutschen Besatzungsgebiet darstellen, wo die SS eine rigorose Entnationalisierungs- und Vertreibungspolitik in die Wege geleitet hatte. Tatsächlich waren Tausende von Slowenen zunächst aus dem vom Deutschen Reich beherrschten Teil des Landes in die *Provincia di Lubiana* geflohen. Aus den Widerstandsgruppen der Nationalisten und Kommunisten formierte sich im Spätsommer 1941 eine slowenische Partisanenbewegung, die in engen Kontakt zu den Partisanen Titos in den verschiedenen Teilen des zerschlagenen Jugoslawien trat und die im Verlauf des Jahres 1942 militärische Bedeutung erlangte. Der politische Arm des slowenischen Widerstands, die *Osvobodilna fronta* („Befreiungsfront“), umfasste neben den Kommunisten die christlichen Sozialisten Edvard Kocbeks und den Sokol-Turnerbund. Für die kommunistische Partei gilt, dass sie in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre begonnen hatte, die nationale Eigenständigkeit der Slowenen gegenüber den anderen Südslawen und insbesondere gegenüber der serbischen Monarchie herauszustreichen, das *Jugoslovenstvo* also rundweg abzulehnen. 1937 war mit der KP Sloweniens eine formal autonome Regionalorganisation entstanden, an deren Spitze mit Boris Kidrič und Edvard Kardelj zwei enge Mitarbeiter Josip Broz Titos traten. Slowenische „Identität“ wurde jetzt immer stärker mit dem Antifaschismus identifiziert, in einem engeren, gegen das faschistische Italien gerichteten Sinne ebenso wie in einem weiteren, die Beschlüsse des VII. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale reflektierenden. Unter den italienischen Besatzern überzog zunächst die naive Hoffnung, die Bevölkerung der *Provincia di Lubiana* mit Hilfe einer geeigneten Vereins- und Festkultur an die *italianità* und an die *romanità* heranführen zu können.⁶⁵ Der be-

63 Manoschek 1993.

64 Ferenc 1994.

65 Die Ausweitung des mit der *italianità* verknüpften Nationenverständnisses zur *romanità* erfolgte vor allem im Zusammenhang mit dem Abessinienkrieg und mit der Ernennung des italienischen Königs zum Kaiser der neuen ostafrikanischen Kolonie.

waffnete Widerstand durchkreuzte diese Pläne; so boykottierten beispielsweise die in Slowenien traditionell starken *Sokol-Turner* und die Mitglieder aufgelöster sozialistischer oder katholischer Turnvereine alle an deren Stelle eingerichteten, vom italienischen Nationalen Olympischen Komitee abhängigen Sportvereinigungen und Freizeitverbände.

Nur die von konservativen Priestern ins Leben gerufenen Dorfwehren, von den Partisanen als *bela garda* („weiße Garde“) bezeichnet, zeigten eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Besatzern. Von Italien ausgerüstet und an einzelnen Aufspüraktionen gegen die Partisanen beteiligt, standen sie im Moment der italienischen Kapitulation auf verlorenem Posten und waren den Repressalien der Tito-Streitkräfte schutzlos ausgeliefert.

Auf den Widerstand der *Osvobodilna fronta* und auf die Errichtung befreiter Gebiete reagierte das faschistische Regime zunehmend grausamer. Im Juni 1942 zirkulierten unter den italienischen Militärs auf einen Befehl Mussolinis zurückgehende Pläne, 30.000 Slowenen aus der *Provincia di Lubiana* in italienische Konzentrationslager zu deportieren. Die militärischen Offensiven Italiens im Partisanenkrieg, die begleitet waren von Aufspüraktionen der Wehrmacht und der SS im deutsch besetzten Teil Sloweniens, dauerten vom Juli bis zum November 1942.

Es kam zu Geislerschießungen, zum Abbrennen ganzer Dörfer und zur Verschleppung ihrer Einwohner in die Konzentrationslager.⁶⁶

Die verantwortlichen italienischen Offiziere wurden für ihre Taten nie vor Gericht gestellt, obwohl Artikel 45 des Friedensvertrags mit den Alliierten die Verhaftung und Auslieferung aller Kriegsverbrecher vorsah. Viele von ihnen hatten den Sturz Mussolinis und die Machtübernahme durch Marschall Badoglio unterstützt; deshalb bestanden auch die westlichen Alliierten nach 1947 nicht mehr darauf, dass sie an Jugoslawien, Griechenland und Äthiopien ausgeliefert wurden, wo man sie als Kriegsverbrecher vor Gericht gestellt hätte.⁶⁷

Die Ereignisse vom Sommer 1943, der Sturz Mussolinis, die Kapitulation Italiens vor den Alliierten, die Besetzung des Landes durch den deutschen Verbündeten, die Entwaffnung und Internierung der italienischen Streitkräfte durch die Wehrmacht, nahmen zwischen Alpen und Adria einen besonders dramatischen Verlauf. Der Zusammenbruch Italiens gab den slowenischen Partisanen starken Auftrieb; vielerorts konnten sie sich der italienischen Waffen bemächtigen.⁶⁸

66 Die von den italienischen Besatzungstruppen verübten Gewalttaten sind u.a. durch die Veröffentlichung eines Militärkaplans belegt, der an den Aufspüraktionen des 2. Regiments der *Granatieri di Sardegna* in der Gegend von Gottschee teilnahm. (Brignoli 1995. *Santa messa per i miei lucilati*. Milano 1973.)

67 Die Arbeit einer *United Nations War Crimes Commission*, die die verschiedenen Fälle geprüft und eine Täterliste zusammengestellt hatte, erwies sich als vergeblich. Die Dossiers liegen bis heute ungenutzt im UN-Archiv in New York. (Mantelli 2000, S. 57-74. hier S. 57.)

68 Ferenc 1967.

Nachhaltige Folgen hatte das Annexionsdekret der *Osvobodilna fronta*, das am 16. September 1943, eine Woche nach der Kapitulation Italiens, ganz im Sinne des „Vereinigten Slowenien“ große Teile des vormaligen habsburgischen Küstenlandes, auch solche mit überwiegend italienischer Bevölkerung, zu slowenischem Territorium erklärte. Den Italienern, die vor allem in den Küstenstädten lebten, wurde das Recht streitig gemacht, über die territoriale Zukunft der Region mitzubestimmen.

Den slowenischen Kommunisten kam eine Vorreiterrolle im Prozess einer Staatswerdung des Widerstands zu. Tatsächlich war das Annexionsdekret bereits in der Perspektive einer Eroberung der Staatsmacht beschlossen worden. Ähnlich verhielt es sich mit der Gründung der Repressionsorgane oder mit der auf Antrag eines slowenischen Delegierten erfolgten Ernennung Josip Broz Titos zum Marschall. Schon 1942 hatte der bekannte Schriftsteller Prežihov Voranc eine Arbeit über die *Slovenske meje* („Slowenische Grenzen“) herausgegeben, auf deren Einband eine Karte Sloweniens zu sehen war. Dort erschienen Triest, Görz und Klagenfurt „innerhalb der slowenischen Grenzen unter dem Schutz einer jugoslawischen Flagge mit einem kommunistischen Stern.“⁶⁹

Die *Osvobodilna fronta* legitimierte ihre territorialen Forderungen, indem sie verschiedene Identitätskonzepte amalgamierte: Die bis ins Revolutionsjahr 1848 zurückreichenden Ideen vom „Vereinigten Slowenien“ wurden aktualisiert und in einen engen Zusammenhang mit Ansprüchen gebracht, die direkt aus dem Partisanenkrieg stammten. Demnach mussten die vielen Opfer, die Jugoslawien im Befreiungskampf zu beklagen hatte, durch territoriale Zugeständnisse kompensiert werden. Das „Blut-Plebizit“ machte nach Auffassung der slowenischen Kommunisten einen Volksentscheid über die Zukunft der umstrittenen Gebiete überflüssig. Letztlich aber vertrat die KPS mit Edvard Kardelj an der Spitze ein Nationenkonzept, das die Zugehörigkeit einer Landschaft von der Sprache und Kultur der dort ansässigen Bauern abhängig machte, und zwar ohne jegliche Rücksicht auf die Gefühle der Einwohner von Städten mit großer Bevölkerungsdichte, die in diese Landschaft eingesprengt waren. Slowenische Theoretiker des „Wissenschaftlichen Instituts“ sprachen der italienischen Bevölkerung eben jene Bodenständigkeit ab, die sie zugleich neben dem Antifaschismus zum entscheidenden Kriterium der „kollektiven Identität“ machten.⁷⁰ In diesem Rahmen erhoben die slowenischen Kommunisten auch Josip Broz Tito zum grenzüberschreitenden antifaschistischen Führer. Letztlich hätte nach slowenischer Auffassung selbst die Hafen- und Industriestadt Triest, deren überwiegend italienisches Gepräge von niemandem bezweifelt wurde, an Jugoslawien fallen müssen, möglicherweise als Zentrum einer eigenen, stark von der italienischen Komponente beeinflussten Teilrepublik.

Doch wurde die vom Faschismus exaltierte *italianità* der Grenzregion auch von einer anderen Seite her einer harten Probe unterzogen. Die NS-Besitzer

69 Sluga 2001.

70 Cattaruzza 1999, S. 319.

in der „Operationszone Adriatisches Küstenland“ rückten 1943 von der faschistischen Entnationalisierungspolitik ab. Stattdessen betonten sie die ethnischen Unterschiede zwischen Italienern, Furlanern, Slowenen, Kroaten und „Tschitschen“ in einer Logik des *Divide et impera*. Der Rückgriff auf habsburgische Traditionen reichte bis in die Personalentscheidungen. Altgediente Beamte aus der österreichischen Verwaltung machten die Besatzer mit der komplexen Ethnographie Julisch Venetiens vertraut. Betroffen war von dieser „habsburgischen Renaissance“ vor allem das italienische nationale Selbstbewusstsein, weil die deutsche Verwaltung das ganze Erbe des adriatischen Irredentismus und des Interventionismus von 1915 zu einer überholten Ideologie erklärte und die Gefühle der einheimischen Bevölkerung u.a. durch Denkmaldemontagen verletzte.⁷¹

Aus nationalitalienischer Sicht gab es beunruhigende Parallelen im Verhalten der deutschen Besatzer und der slowenischen Partisanen. So betonte die Bürokratie der „Operationszone Adriatisches Küstenland“ ebenso wie die Mitarbeiter des slowenischen „Wissenschaftlichen Instituts“ die nationale Eigenständigkeit der Friulaner. Sie sprachen der friaulischen Bevölkerung eine Sonderrolle zu, die aber angesichts der hohen Beteiligung von Friulanern am italienischen Widerstand (*Garibaldi-* und *Osoppo-Einheiten*) und angesichts des dort vorherrschenden italienischen Selbstverständnisses recht bald desavouiert wurde.⁷²

Die Partisanen ihrerseits, „Italiener“ ebenso wie „Slowenen“, entwarfen neue nationale Leitbilder für die Landschaften und Städte mit ethnischer Mischbevölkerung (Istrien, *Slavia Veneta*) und für die vom Faschismus zur Assimilation gedrängten Menschen slawischer Herkunft. Die Dienstgradabzeichen, die Fahnen, die Namen der Partisaneneinheiten, die Inhalte der politischen Schulungen, die Lieder und die Festkultur waren darauf ausgerichtet, Personen mit schwachen nationalen Bindungen für ein neues Konzept der Nation zu gewinnen, sei es das einer slowenischen Republik im föderativ organisierten sozialistischen Jugoslawien, sei es das einer demokratischen italienischen Republik.⁷³

VII.

Eine große Bedeutung für die weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen Italienern und Slowenen erlangte der Exodus der italienischen Bevölkerung

71 Im Auftrag der Wehrmacht wurde das Denkmal für den Irredentisten Nazario Sauro in Capodistria abgetragen. Unter den Augen der deutschen Besatzer zerstörten slowenische *Domobranci* („Heimwehren“) das Mahnmal für die italienischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs in Görz. (Pacor 1963, S. 2051.)

72 Ebd., Siehe auch Fogar 1994, S. 35–46, hier S. 37f.

73 Wörsdörfer 2004.

aus den adriatischen Gebieten, der sich über ein Jahrzehnt lang hinzog, vom Ende des Krieges bis zur Auflösung des Freien Territoriums Triest (1954).⁷⁴ Er führte unter anderem dazu, dass die in den jugoslawischen Gebieten verbliebenen Menschen mit italienischem Selbstverständnis bedeutende Abstriche am kulturellen Zusammenhang der *italianità* akzeptieren mussten.

Offensichtlich war, dass die jugoslawischen Militärbehörden und später die slowenische Ziviladministration diesen Menschen zumutete, „im gesellschaftlichen Bereich eine erniedrigende Rolle“⁷⁵ zu spielen. Daran änderte auch das Bestehen verschiedener von der KPS initiiert Frontorganisationen nichts. Nachdem die Nabelschnur zur italienischen Nationalkultur einmal abgetrennt war, blieb der Minderheit nur der Raum für eine „folklorisch-kulturelle Präsenz“⁷⁶, was umso beschämender war, weil selbst eine italienische Folklore neu erfunden werden musste.⁷⁷

Bei allen Leistungen der Partisanenkultur mit ihren wissenschaftlichen Instituten, Bibliotheken, Druckereien, Schulungen u.a. erwies sich diese als zu eng, um die Grundlage für eine neue interkulturelle Realität zu legen, in der sich Romanen und Slawen wechselseitig hätten bereichern können.⁷⁸

Loredana Bogliun Debeljuh definiert die „Italiener“ Istriens und des Gebiets um die Kvarner Bucht für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als „Minderheit oder auch nationale Gruppe ohne politische und wirtschaftliche Leitungskompetenz innerhalb der neuen Staatsgrenzen.“⁷⁹ Dies war jedoch

74 Siehe neben dem eingangs schon zitierten Titel von Cattaruzza vor allem Colummi, Ferrari, Nassisi, Trani 1980. Repräsentativ für eine Meinungsströmung unter den istriatischen *Esuli* bleibt das ausgesprochen tendenziöse Buch von Rocchi 1970. Zu einer vergleichenden Diskussion des istrischen Exodus: Cattaruzza, Dogo, Pupo 2000.

75 Bogliun Debeljuh 1994, S. 130.

76 Ebd.

77 „Eine italienische Folklore“, schrieb Carlo Schiffrer, „gab es in Istrien wie in weiten Teilen Italiens nicht mehr. Die italienischen Kulturzirkel [...] konnten auf diesem Feld nichts mehr tun, sondern sie beschränkten sich auf Veranstaltungen, die im Zeichen der politischen Propädeutik oder der offiziellen Propaganda standen, auf die Gründung einiger Mandolinensekzestellen oder ‚Partisanensekzestellen‘. Einzige kulturelle Manifestation von etwas anderem Niveau war das Theater, aber auch dieses wurde bisweilen slawischen Leitern anvertraut. Die (natürlich einseitige) Presse in italienischer Sprache ist unseres Erachtens vom Inhalt her minderwertig, während die Form unter den schlechten italienischen Übersetzungen leidet. Darüber hinaus ist sie wenig verbreitet, selbst gemessen an der Zahl der [in Istrien gebliebenen] Italiener.“ (Schiffrer 1955, jetzt auch in: Schiffrer 1992, S. 145–153. hier S. 151.)

78 Hochproblematisch war schon die Art, wie die pro-jugoslawischen Organisationen begannen, die mit dem titoistischen Annexionskurs einverständlichen italienischen Landsleute als *italiani onesti* („ehrlche Italiener“) zu bezeichnen, als ob die Italiener in der Region sich aufgrund ihrer Haltung zu den territorialen Vorstellungen der Slowenen in „ehrlche“ und „unehrlche Italiener“ unterscheiden ließen. (Bogliun Debeljuh 1994, S. 127.)

79 Ebd., S. 107.

nicht der Ausgangspunkt, sondern der Endpunkt einer Entwicklung, die von den Annexionsdekreten der Partisanen über die Besetzung der Region durch die IV. Armee, den jugoslawischen Rückzug aus Pola und Triest, den Abschluss des Friedensvertrags und den Kominform-Konflikt bis hin zum Ende des Freien Territoriums Triest reichte. In jeder dieser Phasen stellte sich die italienische Minderheitenproblematik in der Region anders; so waren bis zum Kominform-Konflikt Italiener als Personen keineswegs von den Leitungsfunktionen ausgeschlossen, wenn sie nur Kommunisten oder Mitglieder einer Frontorganisation waren.

Im Grunde aber stützten die jugoslawischen Behörden die *italianità* auf jene Maße zurecht, die sie mit den Lehrplänen der Moskauer Lenin-Schule oder mit den Schulungsprogrammen eines julischen Partisanenverbandes kompatibel machten. Dies geschah zum Teil im Einverständnis mit den Sprechern der italienischen Minderheit vor Ort, die bei dieser Prokrustes-Operation assistierte, zum Teil aber auch gegen deren Willen. Alles, was jenseits der zur italienischen Nationalkultur hin errichteten Schranke blieb, war in den Augen der slowenischen und kroatischen Funktionäre „faschistisch“, „imperialistisch“ oder „reaktionär“.⁸⁰

Bis zu einem gewissen Grade hing dies auch damit zusammen, dass die italienische *Intelligencija*, von einigen pro-jugoslawischen Lehrern und Journalisten einmal abgesehen, die adriatischen Gebiete verließ. Die kulturelle Betätigung der Minderheit war zu einer Schattenexistenz verdammt; sie musste mit einem noch viel engeren und steinigern Boden vorlieb nehmen als die damals ebenfalls stalinistisch überformte und disziplinierte slowenische Kultur.

Ein großer Teil der italienisch-slowenischen Beziehungen spielte sich in den Jahren nach Inkrafttreten des Friedensvertrags zwischen Italien und den Alliierten auf dem Boden eines Nachkriegsprovisoriums ab, das den Namen Freies Territorium Triest (FTT) trug. Tatsächlich verbargen sich hinter der Bezeichnung zwei Besatzungszonen, die anglo-amerikanisch verwaltete Zone A rund um Triest und die jugoslawische Zone B im Nordteil Istriens, deren Verwaltungen nie zusammengefügt wurden. Zwar waren die politischen Freiheiten in der Zone A eher garantiert als unter der jugoslawischen Militär- und Zivilverwaltung in Istrien. Aber es kam auch unter der alliierten Administration zu Terroranschlägen gegen Vertreter der slowenischen Minderheit. In der Zone B setzte die Geheimpolizei OZNA (später: UDBA) ihre Übergriffe auf die dort noch verbliebenen Italiener fort.

Den Slowenen kam es zunächst so vor, als ob die Gründung des FTT einer nationalen Niederlage gleichkäme, weil ihnen so der Zugang zum Meer

80 Auf der anderen Seite konnte diese Einengung durchaus einhergehen mit einer Öffnung gegenüber der Weltliteratur. Dafür spricht zumindest der Kultur- und Rezensionsteil der in Fiume/Rijeka produzierten, aber auch im slowenischen Teil Istriens verbreiteten italienischen Minderheitenzeitung *La Voce del Popolo*. Vgl. die jüngste Monographie von Mazzieri 1998.

geraubt wurde.⁸¹ Nicht zuletzt, um den eigenen Anspruch auf einen Adriahafen zu unterstreichen, hatte die *Osvobodilna fronta* schon während des Krieges eine Marineabteilung gegründet. Erst mit der Aufteilung des FTT erhielt die slowenische Teilrepublik 1954 die Hafenstadt Capodistria und einige kleineren Seestädte im Bereich der vormaligen Zone B. Von der italienischen Bevölkerung des Küstenstreifens blieben nur noch wenige tausend Personen übrig.

In der Zone A wurden die Slowenen von der alliierten Militärregierung unter General Terence Airey in vielerlei Hinsicht als Bevölkerungsgruppe zweiter Klasse behandelt. Die Militärverwaltung setzte die italienische Gesetzgebung wieder in Kraft, ohne die vom Mussolini-Regime eingeführten anti-slowenischen Normen und Paragraphen abzuschaffen. So hatten Slowenen keinerlei Aussicht auf Entschädigung oder Wiedergutmachung für das, was ihnen unter der zwanzigjährigen Diktatur widerfahren war. Den italienischen Politikern übergaben die Alliierten alle Schlüsselpositionen in der Verwaltung der Zone B, während die Slowenen leer ausgingen. Hinzu kam, dass die alliierte Administration alle von den Partisanen errichteten Machtstrukturen, in denen der slowenische Einfluss sich Geltung verschaffen konnte, schon beim Rückzug der jugoslawischen Truppen aus Triest wieder aufgelöst hatten.

Während die Wahlen in der Zone A den slowenischen Parteien Achtungserfolge bescherten, waren proitalienische politische Gruppen in der jugoslawisch verwalteten Zone überhaupt nicht zugelassen. Die wichtigste legale Massenorganisation, die nominell nicht der KP Jugoslawiens unterstand und der auch Italiener angehörten, war die *Unione Antifascista italo-slovena*. Dieser Organisation gehörten neben den slowenischen Kommunisten auch italienische Parteimitglieder und Sympathisanten an. Ihr Bestehen verdeckte die Tatsache, dass im Küstenland eigentlich zwei kommunistische Parteien bestanden: Die traditionell dort vertretene italienische KP und die im Partisanenkrieg aufgebaute jugoslawische KP mit ihren slowenischen und kroatischen Regionalorganisationen.⁸²

Die unter der Losung der „Brüderlichkeit und Einheit“ praktizierte Politik der slawisch-italienischen Zusammenarbeit endete abrupt im Jahre 1948 als Folge des Stalin-Tito-Konflikts. Der bis dahin noch vorhandene, ohnehin schon relativ geringe Bewegungsspielraum für eine italienische nationale Kultur war jetzt auch noch durch die Tatsache bedroht, dass die italienischen Kommunisten im Kominform-Konflikt nicht Tito, sondern Stalin unterstützten.⁸³

81 Kacin-Wohinz, Pirjevec 1998, S. 93.

82 Troha 1998.

83 Ein Teil der italienischen Kommunisten aus dem an Slowenien gefallenen nördlichen Teil Istriens nahm am Exodus der italophonen Bevölkerung teil. Meist handelte es sich um ehemalige Partisanen, die ihre roten Fahnen und Stalin-Bilder mit nach Triest nahmen.

Obwohl die Minorität als ethnische Gruppe immer wieder gefährdet war, zunächst durch den Exodus, später dann durch die Assimilation und durch die ungünstige Altersstruktur, gelang es ihr, das Ende des titoistischen Jugoslawien zu überleben. Dies war keineswegs selbstverständlich, denn die Situation der Italiener war immer wieder von einer repressiven Praxis der slowenischen und kroatischen Verwaltungen bedroht. 1974 wurde der italienische Minderheitensprecher Antonio Borme des „Nationalismus“ beschuldigt, aus der KPJ ausgeschlossen und zum Rücktritt gezwungen.⁸⁴ Doch muss hier auch erwähnt werden, dass die slowenische Verfassung von 1974 bereits eine Erweiterung der Minderheitenrechte vorsah und dass Borme in seiner Position von Edvard Kardelj unterstützt worden war. Die italienische Minderheit war in der Lage, sich eine neue Position in den nördlichen Nachfolgerepubliken Jugoslawiens zu sichern. So garantiert der Artikel 5 der slowenischen Verfassung der italienischen Minderheit die vollen Minoritätenrechte.⁸⁵

Eines der Hauptprobleme, mit denen die bis 1954 von den westlichen Alliierten verwaltete Zone A des Freien Territoriums Triest zu kämpfen hatte, war das Flüchtlingsproblem. Die meisten Flüchtlinge, ob sie nun 1947, Ende der vierziger Jahre oder um 1954 nach Triest kamen, verbrachten eine mehr oder weniger lange Zeitspanne in den etwas euphemistisch *Centri di raccolta* („Sammelzentren“) genannten Flüchtlingslagern.⁸⁶

Solange die titoistische Regierung ihr ursprüngliches Ziel, die Grenze am Isonzo, nicht aufgegeben hatte, kam es ihr sehr gelegen, nachweisen zu können, dass Triest de facto eine von slawisch besiedelten Regionen umgebene italienische Insel war. Diese These wurde auch mit dem Argument untermauert, die ganze Küste westlich von Triest bis Monfalcone sei slawisch. Sei es, dass sie Argumente benötigte, um den Vorwürfen der Gegenseite über die Behandlung der Italiener in Istrien etwas entgegenzusetzen zu können, sei es, dass sie tatsächliche Missstände und Fehlentwicklungen in der Minderheitenpolitik der Alliierten Militärregierung kritisierte, die jugoslawische Seite sammelte konsequent Material über die Siedlungspolitik der Militärregierung und verschiedener italienischer Organisationen.⁸⁷

Diese Politik, die Wohnraum für Zehntausende von *Esuli* aus Fiume, Dalmatien, Istrien und zuletzt aus der Zone B schaffen musste, gab auch genügend Anlass zur Kritik. Unabhängig davon, ob sie eine bewusste Entnationalisierungspolitik gegenüber der slowenischen Minderheit verfochten oder ob bebaubares Terrain außerhalb der Stadt Triest und in einigen ihrer Vororte tatsächlich nur noch in unmittelbarer Nähe slowenischer Siedlungsgebiete

84 Borme 1992, S. 255-261, hier S. 256f.

85 Vgl. *La nuova Costituzione della Repubblica della Slovenia*, in: *Vrsaj* 1993, S. 23-27, hier S. 24.

86 *Pro Memoria* [1946], in: Archivio Centrale dello Stato, Presidenza del Consiglio dei Ministri, gabinetto, Segreteria particolare De Gasperi, b. 22.

87 Volk 1997, S. 241-254.

aufzufinden war, die Behörden kümmerten sich wenig um die Einwände der Minderheitensprecher gegen eine Neuansiedlung von Fiumanern und Istrianern auf „slawischem Boden“.

Der vorliegenden Dokumentation lässt sich entnehmen, dass die verantwortlichen Stellen so wenig wie möglich Flüchtlinge auf ganz Italien verstreuen wollten; es kam ihnen vielmehr gelegen, wenn der Wohnungsbau in Triest und Umgebung vorangetrieben wurde. War es unvermeidlich, Flüchtlinge westlich der Grenze zwischen der Italienischen Republik und dem FTT anzusiedeln, so bevorzugten sie Friaul und Venetien als Siedlungsgebiete.⁸⁸

Anlass zu Polemiken gab insbesondere die Neugründung eines Fischerdorfes auf dem Territorium von Duino-Aurisina, nahe bei der Mündung des Karstflusses Timavo westlich von Triest. Die Einweihung dieses *Villaggio dei pescatori* erfolgte am 19. Oktober 1952.⁸⁹

Kurz danach kam es zu öffentlichen Protesten gegen das gesamte Vorhaben; insbesondere kündigte der Gemeinderat von Duino-Aurisina die Vereinbarungen über den Verkauf des Geländes an der Timavo-Mündung.⁹⁰ *Katoliški glas*, das Blatt der katholischen Slowenen, berichtete, die Einweihung des *Villaggio* habe im Beisein der Autoritäten von Triest, Gorizia und Grado stattgefunden, ohne dass der Stadtrat von Duino überhaupt benachrichtigt worden sei.⁹¹

Es dominierte in diesem Falle wie in vielen anderen der Diskurs der ethnischen Reinheit: Das Gebiet konnte nur entweder rein slowenisch oder rein italienisch sein, die eigenen Ansprüche waren stets legitim, während man die Vertreter der Gegenseite als Usurpatoren und Entnationalisierer stigmatisierte. Ebenso wenig fehlte der Reziprozitätsdiskurs, demgemäß das „kleinere Unrecht“, das man den Slowenen in der Zone A antat, nicht so recht eigentlich ein Unrecht sein konnte, weil ja das „eigentliche Unrecht“ an den Italienern in der Zone B verübt wurde.

Am 7. März 1955 traf im Rathaus von Duino ein Kommissar der Präfektur von Triest ein, der bevollmächtigt war, den Bürgermeister „ad hoc“ in seiner Amtsführung zu ersetzen. Er erteilte dem Flüchtlingshilfswerk die Genehmigung zum Bau einer Siedlung, die 1200-1500 Istrianer aufnehmen sollte, und dies in einem Ort, der selbst nicht mehr als 5000 Einwohner zählte. Am Beispiel von Duino-Aurisina, das zuvor überwiegend von Slowenen bewohnt war, hat Piero Purini nachgewiesen, wie stark der italienische Bevölkerungsanteil

88 Comitato di Liberazione Nazionale dell'Istria. Trieste, Promemoria. Esodo dalla zona B. 3.12.1953, in: Archivio di Stato, Trieste, Commissariato Generale del Governo, b. 134, f. 0318, profughi.

89 Cella 1990, S. 194.

90 Prefettura di Trieste an Direzione degli Affari interni del G.MA, 28.11.1952.

91 „The Fishing Village at Štivan“, *Katoliški glas*, 30.10.1952. Die englische Übersetzung findet sich in: AST, Commissariato del Governo, b. 135, fasc. 0318, villaggio dei pescatori.

im Gefolge der Siedlungspolitik anstieg.⁹² Tatsächlich endete diese erst, nachdem in den sechziger Jahren in Triest die italienweit von Aldo Moro geführte Strömung der Christdemokratie ein Bündnis mit den Sozialisten und den katholischen Slowenen eingegangen war. Zu den Voraussetzungen für das Zustandekommen dieser italienisch-slowenischen Mitte-Links-Koalition zählte auch, dass die Stadtverwaltung die geschlossene Ansiedlung istrianischer Flüchtlinge in slawischen Stadtteilen, Siedlungen oder Dörfern aufgeben musste.⁹³ Damit waren erstmals wieder gute Voraussetzungen für eine Verständigung zwischen „Italienern“ und „Slowenen“ im Küstenland gegeben. Schon in die Endphase der klassischen *Centro-sinistra-Koalitionen* fiel die Unterzeichnung des Grenzabkommens von Osimo bei Ancona, das die Beziehungen zwischen den beiden adriatischen Nachbarn auf eine solide Basis stellte.

Abschließende Bemerkungen

Seit 1991 treten Slowenien und Italien einander als international anerkannte, gleichberechtigte Staaten gegenüber. Damit gelten auch für die Beziehungen zwischen den Titularnationen und Minderheiten neue Regeln. Der Zerfall Jugoslawiens und die Krise des politischen Systems in Italien haben die wirtschaftliche, politische und kulturelle Gemengelage an der nordöstlichen Adria grundlegend verändert. Doch ist dies bereits Teil einer *histoire actuelle*, die jenseits unseres Betrachtungszeitraums liegt.

Einer landläufigen Vorstellung zufolge lässt sich das Verhältnis zwischen Italienern und Slowenen am besten dort untersuchen, wo der Austausch am reichsten und am differenziertesten war und dies bis heute geblieben ist: in der Hafenstadt Triest.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat dort der Faktor der slowenisch-italienischen *Konkurrenz* am deutlichsten in Erscheinung, ganz gleich ob es sich um den politischen Wettstreit zwischen den italienischen Liberalnationalen und der slowenischen *Edinost*-Gruppe, den Proselytismus von Schulvereinen wie der *Lega Nazionale* und der Kyrill-und-Method-Bruderschaft, oder um die ökonomische Konkurrenz zwischen italienischen und slowenischen Banken oder Genossenschaften handelt. Moderne nationale Identitätskonzepte bildeten sich gerade in diesem Konkurrenzkampf heraus. Daneben wird man aber auf die vielfältigen Formen der Solidarität und Zusammenarbeit in der organisierten Arbeiterbewegung und in den *quartieri popolari* hinweisen müssen.

92 1945 betrug der italienische Bevölkerungsanteil nur 10 Prozent, 1953 schon 22,4 Prozent, 1960 dann 34,7 und 1961 schließlich 45 Prozent. Ähnlich rasch wuchs der Stimmenanteil, den die „italienischen“ Parteien bei Wahlen in Duino gewinnen konnten, Vgl. Purini 1995, S. 76.

93 Ebd.

Alternativ zur Situation in Triest könnte man die Beziehungen zwischen Italienern und Slowenen in Görz verfolgen und womöglich in größerem Umfang auf Elemente der *Kooperation* treffen. Denn im Isonzotal gab es zwischen den Angehörigen beider Nationen nicht dieselben schroffen sozialen Gegensätze wie in Triest; der Katholizismus trat hier vielfach als Vermittlungsinstanz auf, was sich u.a. an der Geschichte eines pluriethnischen Wallfahrtsortes wie dem Monte santo bzw. der Sveta gora bei Görz ablesen lässt.⁹⁴ Gerade im Isonzotal war auch der Anteil der Sloweninnen und Slowenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg am Exodus in Richtung Westen teilnahmen, besonders hoch. Dies verweist darauf, dass der Auszug aus den an Jugoslawien gefallen Gebieten vielfach auch politisch-weltanschauliche und nicht einfach nur ethnisch-nationale Gründe hatte.

Schließlich könnte man sich auf den kleineren, nördlichen Teil der Halbinsel Istrien konzentrieren, wo ebenfalls Slowenen und Italiener aufeinandertrafen. Doch erreichte gerade in diesem Raum die *Konfrontation* zwischen Italienern und Slowenen einige ihrer Höhepunkte, zuletzt etwa während des Partisanenkriegs⁹⁵ oder beim Exodus der italienischsprachigen Istrianer aus der Zone B des Freien Territoriums Triest im Jahr 1954.⁹⁶

Als ich beschloss, mich mit der italienisch-slowenischen Nachbarschaft unter dem Gesichtspunkt der Identitätskonzepte zu befassen, benutzte ich die Termini *Nachbarn* und *Nachbarschaft* mit einer gewissen Naivität. Inzwischen hat eine von Polen ausgehende Diskussion über den Fall Jedwabne die Wörter in einen neuen Kontext gerückt hätte, so dass sie einen Teil ihrer vermeintlichen Unschuld verloren haben. Auch die an der nordöstlichen Adria aufgetretenen Serien individueller und kollektiver Desaster (bewaffnete Konflikte, Diktaturen, Fluchtbewegungen) lassen sich nicht weichzeichnen. Brüche müssen als solche thematisiert werden, Kontinuitäten sind als solche zu benennen, Es lässt sich aber auch zeigen, dass Konkurrenz, Konfrontation und Kooperation in der gemeinsamen italienisch-slowenischen Geschichte oft dicht beieinander lagen, Zwischen *italianità* und „Slawismus“, das bemerkte Angelo Vivante schon 1912, gibt es auf die Dauer gesehen keine rigide Trennungslinie.

Literaturverzeichnis

Ammende, Ewald (Hrsg.), 1931: *Die Nationalitäten in den Staaten Europas. Sammlung von Lageberichten*. Wien. Leipzig.

Ara, Angelo / Kolb, Eberhard, 1997: *Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen. Elsass-Lothringen, Trient-Triest, 1870-1914* [1995]. Berlin.

94 Dolinar, Tavano 1997.

95 Hočevár 1998.

96 Colummi in: Colummi, Ferrari 1980, S. 469-495.

- Arbeitsgruppe Regionalgeschichte Bozen, 1995: „8.9.43. *Italien und Südtirol – Italia e Alto Adige 1943-45*“. Bozen. Wien.
- „Beneška Slovenija“, 1987, in: *Enciklopedija Slovenije*. Bd.1. Ljubljana, 227-232.
- Bogliun Debeljuh, Loredana, 1994: *L'identità etnica. Gli italiani dell'area istro-quarnerina*. Fiume. Trieste. Rovigno.
- Borme, Antonio, 1992: „Scompariamo un po' alla volta (intervista)“, in: *La minoranza italiana in Istria e a Fiume. Scritti e interventi dal 1964 al 1990 in difesa della sua identità e della sua dignità civile*. Trieste. Rovigno.
- Bracco, Barbara, 1998: *Carlo Sforza e la questione adriatica. Politica estera e opinione pubblica nell'ultimo governo Giolitti*. Milano.
- Brandes, Detlef / Ivaničková, Edita / Pešek, Jiri, 1999: *Erzwungene Trennung. Vertreibungen und Aussiedlungen in und aus der Tschechoslowakei 1938-1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien*. Essen.
- Cankar, Ivan, 1997: „Der istrische Esel“, in: *Aus fremdem Leben. Erzählungen und Novellen*. (Aus dem Slowenischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Köstler, Erwin). Klagenfurt/Celovec, 9-15.
- Cattaruzza, Marina, 1992: „Slovenes and Italians in Trieste, 1850-1914“, in: Engman, Max (Hrsg.): *Ethnic Identity in Urban Europe*. New York, 189-219.
- Cattaruzza, Marina, 1998: *Socialismo adriatico. La socialdemocrazia di lingua italiana nei territori costieri della Monarchia asburgica: 1888-1915*. Manduria. Bari. Roma.
- Cattaruzza, Marina: 1999, „Der ‚Istrische Exodus‘: Fragen der Interpretation“, in: Brandes / Ivaničková / Pešek (Hrsg.): *Erzwungene Trennung. Vertreibungen und Aussiedlungen in und aus der Tschechoslowakei 1938-1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien*. 295-322.
- Cattaruzza, Marina / Dogo, Marco / Pupo, Raoul (a cura di) 2000: *Esodi. Trasferimenti forzati di popolazione nel Novecento europeo*. Napoli.
- Cella, Sergio, 1990: *La liberazione negata. L'azione del Comitato di Liberazione Nazionale dell'Istria*. Udine.
- Clavora, Ferruccio / Ruttar, Riccardo, 1990: *La Comunità senza nome. La Slavia alle soglie del 2000 (Zveza Slovenskih Izseljencev Furlanije Julijske krajine)*. Premariacco (UD).
- Collotti, Enzo, 1975: *Il litorale adriatico nel Nuovo Ordine Europeo 1943-45*. Milano.
- Colummi, Cristiana, 1980: „L'ultimo grande esodo“, in: Colummi, C. / Ferrari, L. / Nassisi G. / Trani, G. (Hrsg.): *Storia di un esodo. Istria 1945-1956*. Trieste, 469-495.
- Colummi, Cristiana / Ferrari, Liliana / Nassisi, Gianna / Trani, Germano, 1980: *Storia di un esodo. Istria 1945-1956*. Trieste.
- Corsini, Umberto / Zaffi, Davide, 1997: *Die Minderheiten zwischen den beiden Weltkriegen. Mit einer Einführung von Manfred Alexander*. Berlin.
- Čermelj, Lavo, 1974: *Sloveni e Croati in Italia tra le due guerre*. Trieste.
- Debenjak, Doris / Debenjak, Božidar / Debenjak, Primož, 1995: *Veliki Slovensko-Nemški Slovar – Großes Slowenisch-Deutsches Wörterbuch*. Ljubljana.
- Dipper, Christof / Klinkhammer, Lutz / Nützenadel, Alexander, 2000: *Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder*. Berlin.
- Dipper, Christof / Müller-Luckner, Elisabeth, (Hrsg.) 2005: *Deutschland und Italien, 1860-1960. Politische und kulturelle Aspekte im Vergleich*. München.

- Dolinar, France M. / Tavano, Luigi, 1997: *Chiesa e società nel Goriziano tra guerra e movimenti di liberazione – Cerkev in družba na Goriškem ter njih odnos do vojne in osvobodilnih gibanj*. Gorizia.
- Enderle, Ursula, 1990: *Märchen der Völker Jugoslawiens*. Leipzig.
- Engman, Max, 1992: *Ethnic Identity in Urban Europe*. New York 1992 (= Comparative Studies on Governments and Non-dominant Ethnic Groups in Europe, 1850-1940, Bd. 8)
- Ferenc, Tone, 1967: *Kapitulacija Italije in narodnoosvobodilna borba v Sloveniji jeseni 1943*. Maribor.
- Ferenc, Tone, 1994: *La provincia „italiana“ di Lubiana. Documenti 1941-1942*. Udine.
- Fink-Hafner, Danica / Robbins, John R. (Hrsg.), 1997: *Making a New Nation: The Formation of Slovenia*. Aldershot.
- Fogar, Galliano, 1994: „Occupazione tedesca e Resistenza in Friuli e Venezia Giulia 1943-1945“, in: Arbeitsgruppe Regionalgeschichte Bozen: „8.9.43 Italien und Südtirol 1943-1945“. Bozen. Wien. 35-45.
- Gatterer, Claus, 1968: *Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien*. Wien
- Ghisalberti, Carlo, 1997: „Die Lage der Minderheiten im italienischen Nationalstaat“, in: Corsini / Zaffi (Hrsg.): *Die Minderheiten zwischen den beiden Weltkriegen*. Berlin. 27-38.
- Graciotta, Sante (Hrsg.), 2001: *Mito e antimito di Venezia nel bacino adriatico (secoli XV-XIX)*. Roma.
- Gregorčič, Simon, 1997: „An die Soča (Soča 1879)“, in: Wieser (Hrsg.): *Europa erlesen*. Karst, 174-176.
- Hahn, Hans-Henning / Kunze, Peter, 1999: *Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert*. Berlin.
- Hausmann, Frank-Rutger, 2000: „Skepsis, Zweifel oder Stolz? Italien, Deutschland und die ‚italianità‘“, in: *Italienisch*. (Zeitschrift für italienische Sprache und Literatur), Nr. 43, 1, 2-18.
- Heckmann, Friedrich, 1992: „Ethnos, Demos und Nation, oder: Woher stammt die Intoleranz des Nationalstaates gegenüber ethnischen Minderheiten?“, in: Seewann, Gerhard (Hrsg.): *Minderheitenfragen in Südosteuropa. Beiträge der internationalen Konferenz: The Minority Question in Historical Perspective 1900-1990. Inter University Center, Dubrovnik, 8.-14. April 1991*. München.
- Heiss, Hans / Urbanitsch, Peter / Bruckmüller, Ernst, 1992: *Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit. Bürgertum in der Habsburgermonarchie*, Bd. 2, Wien.
- Heiss, Hans, 1998: „Der ambivalente Modellfall. Südtirol 1918-1998“, in: Wörsdörfer, Rolf (Hrsg.): *Sozialgeschichte und soziale Bewegungen in Italien 1848-1998*. 225-241.
- Heuberger, Valeria / Suppan, Arnold / Vyslonzil, Elisabeth, (Hrsg.) 1999: *Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen*. Frankfurt/M., Berlin u.a.
- Hočvar, J. (Hrsg.), 1998: *Slovenska Istra v boju za svobodo*. Koper.
- Hroch, Miroslav, 1999: „Minderheiten als Problem der vergleichenden Nationalismusforschung“, in: Hahn / Kunze (Hrsg.): *Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert*. Berlin, 9-18.

- Istituto regionale per la storia del movimento di liberazione in Friuli-Venezia Giulia*, Friuli e Venezia Giulia. Storia dell'900. (Einführung von Valdevit, Giampaolo). 1997. Gorizia.
- Kacin-Wohinz, Milica / Pirjevec, Jože, 1998: *Storia degli sloveni in Italia. 1866-1998*. Venezia.
- Kacin-Wohinz, Milica / Troha, Nevenka, 2001: *Slovensko-italijanski odnosi 1880-1956, poročilo slovensko-italijanske komisije*, (slowenisch-italienisch-englische Ausgabe). Ljubljana.
- Lukan, Walter, 1974: „Zur nationalen Frage eines kleinen Volkes. Edvard Kardeljs Darstellung zur Entwicklung der nationalen Frage bei den Slowenen“, Teil I, in: *Österreichische Osthefte*, Heft 1, 34-52.
- Manoschek, Walter, 1993: „Serbien ist judenfrei“ *Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42*. München.
- Mantelli, Bruno, 2000: „Die Italiener auf dem Balkan 1941-1943“, in: Dipper / Klinkhammer / Nützenadel (Hrsg.): *Europäische Sozialgeschichte*. Berlin. 57-74.
- Mattiusi, Dario, 1997: „Il Partito Nazionale Fascista“, in: *Istituto regionale per la storia del movimento di liberazione in Friuli-Venezia Giulia*. Friuli e Venezia Giulia, 259-272.
- Mazzieri, Gianna, 1998: *La „Voce“ di una minoranza. Analisi della pagina culturale de „La Voce del Popolo“ negli anni '50*. Torino.
- Millo, Anna: „Das Triestiner Bürgertum. Kollektives Verhalten, politische Beteiligung, kulturelle Identität“, in: Heiss / Urbanitsch / Bruckmüller (Hrsg.): *Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit. Bürgertum in der Habsburgermonarchie*. Band 2, 60-81.
- Müller, Michael G. / Petri, Rolf, 2000: *Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen*. Marburg.
- Mussolini, Benito, 1995: *Il mio diario di Guerra (1915-1917)*. Napoli.
- Novak, Bogdan C., 1996: *Trieste 1941-1954. La lotta politica, etnica e ideologica*. Milano.
- Pacor, Mario, 1963: *Confine orientale*. Milano.
- Petersen, Jens, 1995: *Quo vadis, Italia? Ein Staat in der Krise*. München.
- Pirjevec, Jože, 1991: „Das Bild des Slawen in der italienischen Publizistik des Adria-raumes“, in: *Österreichische Osthefte*, 1 (1991), 27-34.
- Pirjevec, Jože, 1995: *Serbi, croati e sloveni. Storia di tre nazioni*. Bologna.
- Pleterski, Janko, 1996: *Slowenisch oder deutsch? Nationale Differenzierungsprozesse in Kärnten (1848-1914)*. Klagenfurt/Celovec.
- Priestly, Tom, 1997: „Zur Rechtfertigung des Unentschuldbaren. Politische Manipulation ethnischer Bezeichnungen in Gebieten mit slowenischen Minderheiten in Österreich und Ungarn“, in: Stenner, Christian (Hrsg.): *Slowenische Steiermark. Verdrängte Minderheit in Österreichs Südosten*. Wien. Köln. Weimar, 297-344.
- Prunk, Janko, 1996: *Slowenien. Ein Abriss seiner Geschichte*. Ljubljana.
- Purini, Piero, 1995: *Trieste 1954-1963. Dal governo militare alleato alla regione Friuli-Venezia Giulia*. Trieste.
- Rajšp, Vincenc / Ficko, Majda (Hrsg.), 1995: *Slovenija na vojaškem zemljevidu 1763-1787. Opisi Josephinische Landesaufnahme für das Gebiet der Republik Slowenien, Landesbeschreibung*, Band 1. Ljubljana.
- Reichardt, Sven, 2002: *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Sqadrismus und in der deutschen SA*. Köln.
- Rocchi, Flaminio, 1970: *L'esodo dei giuliani, fiumani e dalmati*. Roma.

- Roth, Klaus: 1999: „Bilder in den Köpfen“. Stereotypen, Mythen und Identitäten aus ethnologischer Sicht“, in: Heuberger / Suppan / Vyslonzil (Hrsg.): *Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen*. Frankfurt/M., Berlin u.a., 21–43.
- Rutar, Sabine, 2004: *Kultur – Nation – Milieu. Sozialdemokratie in Triest vor dem Ersten Weltkrieg*. Essen.
- Schiffner, Carlo, 1955: „Il dialogo a Trieste e nell'Istria“, in: *Il Ponte*, Nr. 8/9(1955).
- Schiffner, Carlo, 1992: *Dopo il ritorno dell'Italia. Trieste 1954-1969*. Udine.
- Schreiber, Gerhard, 1990: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943-1945. Verraten, verachtet, vergessen*. München.
- Seewann, Gerhard (Hrsg.), 1992: *Minderheitenfragen in Südosteuropa. Beiträge der internationalen Konferenz: The Minority Question in Historical Perspective 1900-1990. Inter University Center, Dubrovnik, 8.-14. April 1991*. München.
- Sforza, Carlo, 1948: *Jugoslavia. Storia e ricordi*. Milano.
- Silone, Ignazio, 1978: *Fontamara*. (Roman). München.
- Sluga, Glenda, 2001: *The Problem of Trieste and the Italo- Yugoslav Border. Difference, Identity and Sovereignty in Twentieth-Century Europe*. New York.
- Steininger, Rolf, 1997: *Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit*. Innsbruck.
- Stranj, Pavel, 1989: *La Comunità sommersa*. Trieste.
- Streibel, Robert, 1994: *Flucht und Vertreibung. Zwischen Aufrechnung und Verdrängung*. Wien.
- Suppan, Arnold, 1999: „Identitäten und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen“, in: Heuberger / Suppan / Vyslonzil (Hrsg.): *Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen*. Frankfurt/M., Berlin u.a., 9–20.
- Todero, Fabio, 2000: „La guerra per tutti: appunti sulla ‚banalizzazione‘ della Grande Guerra in Italia, tra ieri e oggi“, in: *Qualestoria*, Nr. 1, 71–87.
- Tomizza, Fulvio, 1993: *Materada [1960]*. München. Wien.
- Troha, Nevenka, 1998: *Politika slovensko-italijanskega bratstva. (Slovensko-italijanska anti-fašistična unija v coni A Julijske Krajine v času od osvoboditve do ujeljavitve mirovne pogodbe)*. Ljubljana.
- Vinci, Anna Maria, 1997: „Il fascismo e la società locale“, in: *IRSML. Friuli e Venezia Giulia*, 221–258.
- Vivante, Angelo, 1984: *Iredentismo adriatico [1912]*.
- Vodopivec, Peter, 1995: „Fünfzehn Punkte zur Frage: Grundzüge und Konstanten der geschichtlichen Entwicklung Sloweniens (und der Versuch eines Historikers, in die Zukunft zu blicken)“, in: Miladinovič-Zalaznik, M., (Hrsg.): *Begegnungen*. (deutschsprachiges Heft der Zeitschrift Nova Revija.), Ljubljana, 69–76.
- Volk, Sandi, 1997: „Italijanski begunci iz Istre kot subjekt ‚propagande italijanstva‘ v Italiji in ‚nacionalne bonifikacije‘ v Trstu v letih 1945–1954“, in: *Zgodovinski časopis*. Nr. 2, 241–254.
- Vrsaj, Egidio, 1993: *La Repubblica della Slovenia tra l'Europa e i Balcani*. Milano.
- Wieser, Lojze, 1997: *Europa erlesen*. Karst. Klagenfurt/Celovec.

- Winkler, Eduard, 2000: *Wahlrechtsreformen und Wahlen in Triest 1905-1909. Eine Analyse der politischen Partizipation in einer multinationalen Stadtregion der Habsburgermonarchie*. München.
- Wörsdörfer, Rolf, 1994: „Zwischen Karst und Adria. Entnationalisierung, Umsiedlung und Vertreibung in Dalmatien, Istrien und Julisch Venetien (1927-1954)“, in: Streibel (Hrsg.): *Flucht und Vertreibung*. 92-134.
- Wörsdörfer, Rolf, 1998: *Sozialgeschichte und soziale Bewegungen in Italien 1848-1998*. (=Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung, Bochum Heft 21.)
- Wörsdörfer, Rolf, 2000: „‚Slawischer‘ und ‚lateinischer‘ Katholizismus im Nationalitätenkonflikt. Der Streit um die Liturgie- und Unterrichtssprache in den adriatischen Diözesen Österreich-Ungarns, Italiens und Jugoslawiens“, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 40. Band, 171-201.
- Wörsdörfer, Rolf, 2002: „Ethnisch-nationale Differenzierung in den Ostalpen (1920-1991)“, in: Müller / Petri (Hrsg.): *Die Nationalisierung von Grenzen*. Marburg. 137-160.
- Wörsdörfer, Rolf, 2004: *Krisenherd Adria 1915-1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum*, (Habilitationsschrift). Paderborn u.a.
- Wörsdörfer, Rolf, 2005: „Die Grenze, der Osten, die Minderheiten und die Modernisierung – Nationalstaat und ethnische Gruppen in Deutschland und in Italien“, in: Dipper / Müller-Luckner (Hrsg.): *Deutschland und Italien, 1860-1960. Politische und kulturelle Aspekte im Vergleich*. München.
- Wolff, Larry, 1997: „Venice and the Slavs of Dalmatia: The Drama of the Adriatic Empire in the Venetian Enlightenment“, in: *Slavic Review*, Jg. 56, Nr. 3, 428-455.